

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005

# Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005  
11. Jahrgang

# Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

herausgegeben von

Hubertus Fischer und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2006  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Tanja Weiß, [www.ruebenberger-verlag.de](http://www.ruebenberger-verlag.de)  
Druck: DIP Digital Print, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-566-8

*[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)*

Horst Heidermann (Bonn)

## Der König war in England gewesen: Preußens kleine Bilderfreiheit 1842/43<sup>1</sup>

Der König war soeben in England gewesen; die englische Karikaturenliteratur war weltberühmt, der Reichtum ihrer Einfälle, ihr scharfer Witz, ihr unversiegbarer Humor waren ebenso sprichwörtlich wie der Gleichmut, mit dem selbst die höchstgestellten Personen in England die Angriffe des Karikaturenzeichners ertrugen. Wenn der König nun wünschte oder er wenigstens den Versuch machen wollte, bei sich in Preußen etwas Ähnliches großzuziehen, so schien das ebenso sehr seinem freien humoristischen Sinne als seinen künstlerischen Neigungen zu entsprechen.

Robert Prutz<sup>2</sup>

### Zur Rechtslage

Am 28. Mai 1842 wurde eine Zirkular-Verfügung des preußischen Ministers des Inneren und der Polizei von Rochow an die Oberpräsidenten erlassen, in der es hieß:

Es ist bisher angenommen worden, daß Bilder, welche durch Kupferstich, Lithographie oder auf andere Weise vervielfältigt und zum Verkaufe bestimmt werden, der Censur unterworfen seien, und es ist diese Censur nach Analogie der im Artikel IV des Censur-Edikts vom 18. October 1819 über die Censur von Gelegenheitsgedichten, Schulprogrammen und anderen einzelnen Blättern dieser Art enthaltenen Bestimmungen, den Polizeibehörden übertragen worden. Eine nähere Prüfung des gedachten Grundsatzes hat mich indeß überzeugt, daß die *Bilder-Censur der gesetzlichen Grundlage entbehrt*. [...] Es darf mithin künftig nicht mehr gefordert werden, daß Bilder, welche zur Vervielfältigung und zum Verkaufe bestimmt sind, vorher der Polizei-Behörde zur Censur vorgelegt werden, wobei es sich jedoch nach den gesetzlichen Bestimmungen von selbst versteht, daß jede auf dem Bilde angebrachte Schrift der vorgängigen Druckerlaubnis des ordentlichen Censors unterliegt. Die Polizei hat sich hiernach darauf zu beschränken, gegen die Schaustellung und Verbreitung unsittlicher, schlüpfriger und sonst anstößiger Bilder, sowie gegen solche, welche unter die Strafbestimmung des § 151

---

<sup>1</sup> Ich danke Dr. Eva Bliembach, Graphische Sammlung der Staatsbibliothek Berlin, Dr. Hans Pelger, bis 2002 Leiter des Karl-Marx-Hauses, Trier und Andreas Teltow, Leiter der Graphischen Sammlung des Stadtmuseums, Berlin, für wichtige Hinweise.

<sup>2</sup> Robert Prutz. *Zehn Jahre Geschichte der neuesten Zeit. 1840-1850*. 2 Bde. Bd. 2. Leipzig: Weber, 1850 u. 1856. S. 40.

und 572 ff. Tit 20. Th II des Allgemeinen Landrechts fallen, die gesetzlichen *Repressiv*-Maßnahmen zu ergreifen.<sup>3</sup>

Mit dieser Verfügung begann die „kleine Bilderfreiheit“ in Preußen. „Klein“ war diese Bilderfreiheit deshalb, weil die neue Freiheit mit allerlei Fallstricken versehen war. Der entscheidende Punkt war, daß die Nachzensur gemäß des Allgemeinen Landrechts (ALR) nach wie vor bestehen blieb und die Karikaturen-Verleger das wirtschaftliche Risiko eines nach Druck und Veröffentlichung erfolgenden Verbots voll traf. Hinzu trat, daß der Spielraum für die polizeiliche Nachzensur erheblich war und von Ort zu Ort wechselte. Zwar gab es die Möglichkeit, gegen die Maßnahmen der Polizei rechtliche Schritte zu unternehmen, aber diese Prozedur war langwierig und ihr Ausgang ungewiß.

Zu dem eigentlich vorgesehenen Verfahren, daß bei Vorliegen von strafbaren Handlungen nach dem ALR ein Gerichtsverfahren auf Antrag der Polizeibehörde einzuleiten war, ist es nie gekommen. Die Polizei konnte den Aushang von Karikaturen verbieten, wobei allerdings vor allem an unsittliche und obszöne Darstellungen gedacht war. Eine Beschlagnahme durfte nur vorläufige Maßnahme bis zu einem Gerichtsurteil sein und verpflichtete die Polizei zur Aufbewahrung des beschlagnahmten Objektes. Eine Konfiskation, d.h. Vernichtung, war ein Eingriff in das Privateigentum und nur durch Gerichtsbeschluß möglich. Zwei Versuche, einen solchen Gerichtsbeschluß gegen den Verfertiger einer Karikatur herbeizuführen, scheiterten in Königsberg, da sich der dortige Kriminalsenat weigerte, ein Verfahren *ex officio* zu eröffnen und weder die Polizeibehörde noch die betroffenen Persönlichkeiten eine konkrete „Denunciation“ vorlegten.<sup>4</sup> Weitere Experimente mit dem legalen Weg sind dann wohl nicht mehr gemacht worden.

---

<sup>3</sup> *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* vom 14. Juni 1842. Verfasser dieses Textes war vermutlich Franz Hugo Hesse, der Leiter der Zensurabteilung im Innenministerium. Hesse wurde im Oktober 1842 nach Merseburg (straf)versetzt. Rochow beklagte später mehrfach, der Text sei ihm „unter der Nase“ her gezogen worden. Zur öffentlichen Reaktion und dem allgemeinen Rätselraten über den Hintergrund dieser Maßnahme siehe Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2). Bd. 2. S. 46/47. Hesse betont in seinem 1843 erschienenen Buch noch einmal, daß für eine Zensur (Vorzensur) von Bildwerken keine gesetzliche Grundlage bestehe. Das änderte sich dann freilich durch die Kabinettsorder vom 3.2.1843.

<sup>4</sup> Ausführliche Begründung in Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA, Rep. 77 Tit. 2 Gen. Nr. 7 Bd. 2, Bl. 148-151.

Auch für die Verleger war es rationeller, nach anderen Auswegen zu suchen, statt den Rechtsweg zu beschreiten. Zunächst einmal war zu empfehlen, das wirtschaftliche Risiko gering zu halten, indem billige und kostengünstige, kleine Federlithographien in geringer Auflage auf den Markt gebracht wurden. Je teurer die Herstellung der Karikaturen war, umso vorsichtiger mußten die Verleger in Bezug auf den ‚anstößigen‘ Inhalt vorgehen.

Am 30. Juli und am 6. August 1842 nahm der junge Berliner Buchhändler und Geschäftsführer einer Kunstverlagshandlung, Albert Hofmann, im von ihm redigierten, herausgegebenen und verlegten *Allgemeinen Organ für die Interessen des Kunst- und Landkartenbandels*<sup>5</sup> zu den Fallstricken der neuen Regelung ausführlich Stellung. Er wies zunächst auf den der Polizei gelassenen Spielraum hin (vor allem durch die Formulierung „oder sonst anstößige Bilder“) und ging dann auf die Bestimmungen des ALR näher ein, auf die die Polizei bei ihrem Urteil verwiesen wird. Auch diese sollen wörtlich zitiert werden. Nur so kann man die Glätte des Eises ermessen, auf dem der Karikaturen-Verleger sich bewegte:

Allgemeines Landrecht:

§ 151. Wer durch frechen, unerbietigen Tadel oder Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate, Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt, der hat Gefängnis oder Festungsstrafe auf 6 Monate bis 2 Jahre verwirkt.

§ 153. Verkauf und Verbreitung solcher Schandschriften muß unter nachdrücklicher Geld- oder Leibesstrafe verboten werden und der ganze Vorrath der vorgefundenen Exemplare vernichtet werden.

§ 155. Was von Schriften verordnet ist, gilt auch von Gemälden, Kupferstichen und anderen sinnlichen Darstellungen, welche in einer solchen unerlaubten Absicht erfunden und bekannt gemacht werden.

§ 571. Andere Zeichen der Geringschätzung, sie mögen in Handlungen oder Unterlassungen in Gemälden, Kupferstichen oder in anderen sinnlichen Darstellungen bestehen, sind unter der Benennung der symbolischen Injurien in begriffen.

§ 572. Diese symbolischen Injurien sind als Pasquille [Schmähung, Beleidigung, H.H.] zu betrachten, wenn sie der Urheber selbst oder durch andere öffentlich ausgestellt oder verbreitet hat.

§ 574. Es verändert eben so wenig die Natur der strafbaren Handlung, daß der Beleidigte nicht genannt, sondern nur durch individuelle Nebenumstände kennbar gemacht worden.

In bezug auf die Zensur der Bildunterschrift klärt Hofmann seine Kollegen darüber auf, daß ein erfolgreiches Passieren der *Bildunterschrift* durch

---

<sup>5</sup> *Allgemeines Organ* vom 30.6.1842 und vom 6.8.1842. Nachdruck in der *Allgemeinen Press-Zeitung* vom 15. 11.1842 mit einem distanzierenden Vorwort der Redaktion.

den Zensor nicht auch die Freigabe des Bildes durch die Sicherheitspolizei bedeute. Auch Hesse betont, daß es nach dem geltenden preußischen Recht keine Möglichkeit gebe, eine Bildzensur auf freiwilliger Grundlage oder auf Umwegen zu erreichen.<sup>6</sup> Dieses Urteil auf der Grundlage des ALR sei vielmehr Sache der Sicherheitspolizei und letztendlich der Gerichte.

Bald war es mit der „Freiheit“ zu Ende. Am 3. Februar 1843 kam eine neue Kabinettsorder Friedrich Wilhelms IV. heraus, die folgendes besagte:

Ich habe mit Unwillen vernommen, bis zu welchem Grade in der letzten Zeit der Unfug gestiegen ist, durch bildliche Darstellungen die Religion und den Staat herabzuwürdigen und zu verspotten, so wie die Sittlichkeit und die persönliche Ehre zu verletzen. Um diesem Unfuge für die Folge vorzubeugen, bestimme ich hiermit, daß bildliche Darstellungen, durch welche die Sittlichkeit gröblich verletzt wird, überhaupt nicht, Karikaturen, Zerr- oder Spottbilder jeder Art aber nicht anders vervielfältigt, feilgehalten, verkauft, ausgestellt, ausgelegt oder verbreitet werden dürfen, als wenn dazu vorher die Genehmigung der Polizeibehörde des Orts, wo die Vervielfältigung beabsichtigt wird, oder im Falle die Bilder im Ausland angefertigt sind, die Genehmigung des Orts wo der Verkauf oder die Verbreitung derselben stattfinden soll, eingeholt worden ist. Wer diesen Bestimmungen zuwider handelt, hat außer der Strafe, welche ihn wegen eines dadurch etwa zugleich verübten Verbrechens trifft, diejenige Strafe verwirkt mit welcher [...] der Verkauf usw. verbotener Schriften bedroht ist. Die vorgefundenen Exemplare solcher bildlichen Darstellungen sind zu konfiszieren und zu vernichten.  
[...]

Berlin, den 3. Februar 1843.  
Friedrich Wilhelm IV.<sup>7</sup>

Es vergingen noch einige Wochen, bis erläuternde Instruktionen des Innenministers von Arnim bei den Regierungspräsidien und den Polizeibehörden ankamen. Dadurch gewannen Verleger und Buchhändler eine Galgenfrist. Die Instruktionen vom 24. Februar waren dann allerdings so, daß Versuche einer Interpretation im Sinne der Bilderfreiheit keine Chance mehr hatten.<sup>8</sup> Hier ein kurzer Auszug:

Insbesondere dürfen aber falsche Carricaturen, Spott- oder Zerrbilder nicht zugelassen werden, welche

---

<sup>6</sup> Franz Hugo Hesse. *Die preußische Pressegesetzgebung, ihre Vergangenheit und Zukunft*. Berlin: Schroeder, 1843. S. 70.

<sup>7</sup> *Börsenblatt* vom 24.2.1843.

<sup>8</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 77 Tit. 246 Nr. 1. Censur und Debit von Karikaturen, Zerr- und Spottbildern.

- a) eine der christlichen Kirchen oder eine vom Staate geduldete Religions-Gesellschaft oder deren Lehren, Einrichtungen oder Gebräuche oder die Gegenstände ihrer Verehrung herabwürdigend oder verspottend;
- b) die Würde oder die Ehre des Königs und der Mitglieder des Königlichen Hauses angreifend;
- c) den Staat, dessen Gesetzgebung, Verfassung, Einrichtungen oder Verwaltung, es sei im ganzen oder in einzelnen Zweigen, zu verspotten oder Mißvergügen mit den bestehenden Gesetzen, Verordnungen oder Einrichtungen zu erregen suchen;
- d) die Ehrerbietung gegen die Regenten oder Regierungen des Deutschen Bundes verletzen oder überhaupt Verunglimpfungen befreundeter Staaten oder Regenten enthalten;
- e) öffentliche Behörden oder Beamte beleidigend;
- f) die Ehre oder den guten Ruf von Privatpersonen kränken.

Jedes Exemplar einer freigegebenen Karikatur hatte den Zensurstempel der betreffenden Ortspolizeibehörde zu tragen.

Der Karikaturist Richard Seel versuchte, dieses Regelwerk, das noch zahlreiche weitere Bestimmungen enthielt, in einer in Berlin veröffentlichten Zeichnung zu verspotten, ohne die Regeln zu verletzen. So kam es zu der heute kaum noch verständlichen Karikatur „Kaiserlich-Chinesischer-Hof-Brat-Wurst-Fabrikant“, die, wie damals zur Umgehung von Beanstandungen auch in der Literatur weit verbreitet, den Ort der Handlung ins ferne China verlegt. Der deutsche Michel betreibt in China eine Metzgerei und stellt Bratwürste (keine Karikaturen) her, die er in seinem Laden (kein Bilderladen) ausstellt und verkauft.<sup>9</sup>

Die Zeit der „Bilderfreiheit“ wurde Thema von zwei Blättern, die immer wieder zitiert werden. Beide Karikaturen „Als der König winkt mit dem Finger“ und „Des Königs Befehl“ (Abb. 1) mußten freilich außerhalb Preußens erscheinen. In beiden Blättern wird auch das Ende der Bilderfreiheit auf den unmittelbaren Einfluß des Königs zurückgeführt. Für seine Entscheidung werden in der Literatur verschiedene Anlässe genannt:

Das Verbot sei durch die Karikatur Wilhelm Storcks „Wie immer einer daneben tritt“ veranlaßt worden, so die eine, immer wieder erwähnte, aber eher unwahrscheinliche Version.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Horst Heidermann. *Johann Richard Seel. Maler im Wuppertal und Zeichner des Deutschen Michel*. Essen: Thales, 2003. S. 83-85.

<sup>10</sup> Remigius Brückmann. *Politische Karikaturen des Vormärz (1815-1848)*. Karlsruhe: Badischer Kunstverein, 1984. S. 71. Wie bei mehreren Karikaturen Storcks, die sich auf Ereignisse in Preußen, Deutschland und Europa beziehen, ist die Datierung unsicher und nur aus dem Inhalt der Blätter zu vermuten. In dieser Leipziger Karikatur wird Friedrich Wilhelm IV. betrunken mit offener Sektflasche dargestellt, wie er durch den Schnee vor

Eine andere Begründung für die letzte persönliche Entscheidung des Königs wird in den Karikaturen zum Ehescheidungsrecht gesehen, die ihn in seiner christlichen Grundauffassung trafen, aber auch als Bruder des Prinzen Albrecht und Oberhaupt des Hauses Hohenzollern unmittelbar in das Feld der Kritik zogen. Damit wäre auch eine Linie zum Verbot der *Rheinischen Zeitung* gezogen, für das die Veröffentlichung des internen Entwurfs zur Reform des Ehescheidungsrechts Anlaß gegeben hatte.



Abb. 1. Moritz Geber: „Aus dem Lustspiel: Des Königs Befehl“, Hamburg (1843).  
Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>11</sup>

Nachzuweisen ist, daß der König am 8. Dezember 1842 einen seiner engsten Mitarbeiter, den Minister des Königlichen Hauses Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode, beauftragte, den Innenminister anzuweisen, er möge den gegenwärtigen Unfug beenden.

---

Sanssouci stolpert und den Spuren Friedrichs des Großen nicht folgen kann. Die Darstellung soll den König tief verletzt und zur Aufhebung der „Bilderfreiheit“ veranlaßt haben. In den preußischen Akten konnte ich dazu nichts finden.

<sup>11</sup> Handschriftenabteilung YB 17306 gr.

Des Königs Majestät haben mich beauftragt Ew. Exellenz zu befragen, durch welche Interpretation der gegebenen Censurbefreiung, die Caricaturen den freien Zugang in die Kunst- und Buchhandlungen gefunden hätten. Sr. Majestät wollen es vermeiden sehen, daß der namentlich mit religiösen Beziehungen [?] getriebene Unfug [! H.H.], fortbesteht. Soeben von Charlottenburg zurückkommend habe ich nicht unterlassen wollen Ew. Exellenz diese Andeutung zu machen. Berlin, 8. Dezember 1842, Späth Abends.

Stolberg galt als ein entschiedener Anhänger der pietistischen Partei am Hofe. Die Initiative des Königs stieß in der Verwaltung auf die weit verbreitete Auffassung, daß die geltende Regelung wenig praktikabel sei, und fand ein durchweg positives Echo. Die Polizei war oft überfordert, die Gerichte waren wenig geneigt, Officialverfahren wegen Verbrechen nach dem Allgemeinen Landrecht einzuleiten. So hatte man mehr und mehr zu dem wenig befriedigenden Ausweg gegriffen, den öffentlichen Aushang von Karikaturen zu verbieten, ohne allerdings anschließend eine gerichtliche Entscheidung herbeizuführen. Schon Anfang Oktober 1842 hatte das Staatsministerium über eine eventuelle Aufhebung der Bilderfreiheit kurz beraten. Savigny, der nicht zu Wort gekommen war, legte ein schriftliches Gutachten vor, in dem er für die Wiedereinführung der Vorzensur bei Bildwerken eintrat.<sup>12</sup> Bald nach der Intervention des Königs kam es zum ersten Entwurf einer Kabinettsorder. Am 31. Januar waren die Schlußfassung des Textes sowie eine ausführliche Begründung fertig und wurden am 1.2.1843 dem König zugestellt.<sup>13</sup> Am 3. Februar 1843 erfolgte die Unterschrift. Zu einer Aufhebung der Zensur kam es erst wieder am 3. März 1848.

## Die Themen

Die Aufhebung der Vorzensur war vor allem für politische Karikaturen wichtig. Von diesen soll im folgenden die Rede sein, allerdings sind die Übergänge fließend. In denselben Verlagen erschienen witzige Blätter voll Situationskomik (ein Kind hat ein Haarwuchsmittel gegessen), genrehafte Schilderungen einzelner Personengruppen und politische Karikaturen im engeren Sinne.

---

<sup>12</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 77 Tit. 2 Gen. Nr. 7 Bd. 2, Bl. 192/193.

<sup>13</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 77 Tit. 2 Gen. Nr. 7 Bd. 2, Bl. 270-277.

### *Äußere Angelegenheiten*

Die Zeit der kleinen Bilderfreiheit war außenpolitisch eine verhältnismäßig ruhige Zeit. Spektakuläre Ereignisse, die Anlaß zu Karikaturen hätten bieten können, waren spärlich.

Die „Rheinkrise“ lag auch schon einige Zeit zurück und hatte sich dann doch schnell beruhigt. Immerhin bot die Erinnerung an die erneute Möglichkeit einer deutsch-französischen Auseinandersetzung etwas Stoff. So beklagt ein bei dem Berliner Kunstverlag A. Schepeler in Anlehnung an Grandvilles Metamorphosen erschienenen Blatt, daß von französischer Seite immer noch literarisches Gift ausgehe. Dieses Gift wird der Schriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn zugeschrieben, die 1840 Spanien und Frankreich besucht hatte. Ihr Buch *Erinnerungen aus und an Frankreich* erschien 1842 bei Duncker in Berlin. Hahn-Hahn äußerte sich neben einigen distanzierenden Randbemerkungen enthusiastisch über die Jungfrau von Orléans und die Pariser Kunstsammlungen. Richard Seels bei Springer erschienene Karikatur trat für die deutsch-französische Verständigung ein. Sie steht im Zentrum der allerdings in ferner Zukunft (1942) gewonnenen deutschen inneren Freiheit und Stärke (Abb. 2). Der kräftige Deutsche und der schwächliche Franzose reichen sich über den Rhein die Hände. Die Ideen der Französischen Revolution haben gesiegt, der Kölner Dom als Symbol der Finsternis des Mittelalters brennt, die Kräfte der heiligen Allianz liegen am Boden.

Aktueller waren die preußisch-russischen Grenzprobleme, die sich aus der russischen restriktiven Handelspolitik (Grenzsperre) und der Kartell-Konvention ergaben. Rußland hatte seine Grenzen gegenüber Preußen seit 1815 durch eine fiskalisch-militärische Grenzsperre gegen unerwünschte Importe abgesichert, war aber an einer Verlängerung der am 29. März 1842 auslaufenden „Kartell-Konvention“ dringend interessiert. Die Konvention regelte die zwangsweise Rückführung von geflohenen russischen Soldaten. Preußen war bestrebt, die Verlängerung mit russischen Handelserleichterungen zu verbinden.<sup>14</sup> Julius Springer veröffentlichte 1842 zu diesem Thema die Karikatur „Hermetische Grenzsperre“, die erste politische Karikatur im Berlin der kleinen Bilderfreiheit. Sie zeigt, ebenso wie das Blatt „Fuchs und Wolf“ (Abb. 3), wie die ostpreußischen Kaufleute durch Bestechung der Grenzwächter die Sperre durchlöchernten.

---

<sup>14</sup> Zu der komplizierten Angelegenheit vgl. Götz Langkau/Hans Pelger. *Studien zur Rheinischen Zeitung und zu ihrer Forderung nach Handelsfreiheit und Grundrechten im Deutschen Bund*. Trier: Karl-Marx-Haus, 2003. S. 288-358.

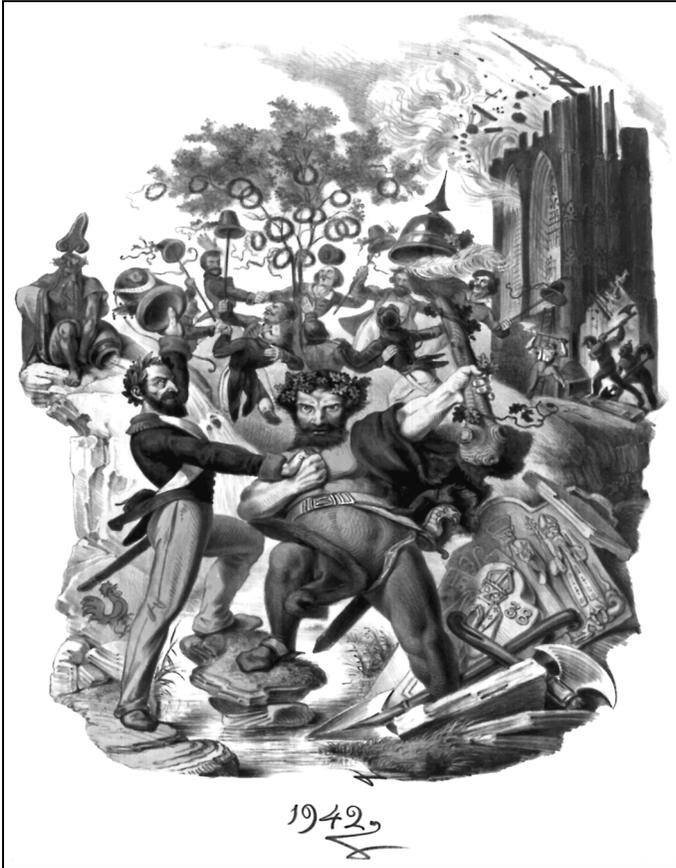


Abb. 2. Julius Springer: „1942“, Berlin (1843). Zeichner: Richard Seel.  
Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>15</sup>

Das preußisch-österreichische Verhältnis bot wenig Anlaß zu Kommentaren. Immerhin hatten am Dombaufest in Köln Klemens Fürst Metternich und der spätere „Reichsverweser“ Erzherzog Johann teilgenommen. Am 4. September 1842 legte König Friedrich Wilhelm IV. in einer glänzenden Fürstenversammlung – 33 deutsche Fürstlichkeiten waren anwesend – den Grundstein zum Weiterbau des Kölner Doms und übernahm das Amt des „Protectors“ für den Bau. Die Karikatur „Die deutsche Einheit“ zeigt das aus diesem Anlaß stattfindende Bankett auf

<sup>15</sup> Handschriftenabteilung YB 15511 gr.

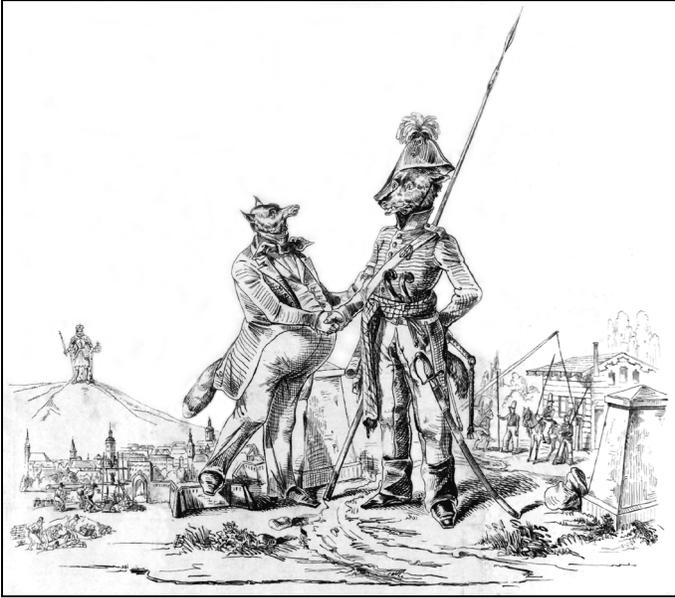


Abb. 3. Albert Schepeler: „Fuchs und Wolf“, Berlin (1842). Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>16</sup>

Schloß Brühl (Abb. 4). Friedrich Wilhelm IV. und Metternich prosteten einander zu. Mit dem Toast scheint die Teilung Deutschlands in eine nördliche, preußische und eine südliche, österreichische Einflußsphäre besiegelt. Das als Symbol der Einheit propagierte Vorhaben wird so zu einem der deutschen Teilung uminterpretiert. Das fand die Polizei bedenklich und verbot den öffentlichen Aushang des Blattes.

Ein anderes, auf lange Sicht weit gefährlicheres Symbol deutscher Einheit und Stärke, war die ersehnte deutsche Flotte. Die Vorstellung, daß Deutschland eine eigene Flotte haben müsse, war in weiten Kreisen des Adels und des Bürgertums verbreitet. Georg Herwegh war einer der eifrigsten Protagonisten dieses Plans. Ein anonym Karikaturist hat ihn denn auch zum Mast des Flaggschiffs der neuen Flotte verfremdet. Das Illusionäre dieser Ideen kommt in der Unterschrift „Gottlob, daß wir wieder auf dem Trockenen sind“ treffend zum Ausdruck. Da auf dem Schiff auch ein betender König Friedrich Wilhelm IV. deutlich zu erkennen war, wurde der öffentliche Aushang untersagt.

<sup>16</sup> Handschriftenabteilung YB 15186 kl.



Abb. 4. Wilhelm Hermes: „Die deutsche Einheit“, Berlin (1842). Zeichner: Anton Klaus. Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>17</sup>

Die meisten Karikaturen beschränkten sich darauf, die Schwäche Preußens/Deutschlands zu beklagen sowie seine zukünftige Stärke mit der deutschen Einheit einerseits und mit einer freiheitlicheren Entwicklung im Inneren andererseits zu verbinden. Zentrale Figur dieser Thematik wurde der „Deutsche Michel“, der in der von Richard Seel entwickelten Form die deutschen Karikaturen bis in die Gegenwart beleben und charakterisieren sollte. Der gefesselte Michel und der sich erhebende Michel waren die populärsten Karikaturen der Zeit. „Michels Erhebung“ wurde mehrfach kopiert. „Michel in den Windeln“ bot eine originelle Variante.

<sup>17</sup> Handschriftenabteilung YB 16084 m.

Aktuelle Anregung zu dieser bald so populären Figur hatte Ludwig Walesrode<sup>18</sup> in seinen *Glossen und Randzeichnungen zu Texten unserer Zeit* gegeben, die 1842 in Königsberg im Verlag von Heinrich L. Voigt erschienen waren. Friedrich Engels hatte die Broschüre in der *Rheinischen Zeitung* besprochen<sup>19</sup>, Max Stirner in der *Leipziger Allgemeinen Zeitung*.<sup>20</sup> Kurz hintereinander erschienen weitere Auflagen. Die dritte Auflage wurde von Moses Heß wiederum in der *Rheinischen Zeitung* ausführlich gewürdigt.<sup>21</sup> Der Zobten-Kommers der Breslauer Burschenschaften griff das Michel-Thema in seinem Festzug auf.

Den vorläufigen Abschluß der Michel-Serie bildete eine Karikatur, die der Berliner Kunsthändler Albert Schepeler 1843 dem Zensor vorlegte, die aber nicht genehmigt wurde (Abb. 5). Der „kranke Michel“ sitzt mit einer Narrenkappe wieder auf seinem Stuhl und wartet auf eine Medizin, die ihm Friedrich Wilhelm IV. verabreichen soll. Erwartungsvoll sehen parlamentarisch rechts die Adelligen und links das „Volk“ zu. Die Teilnehmer dieser Demonstration sind gut mit Militär durchsetzt. Sie tragen Blätter der verbotenen *Rheinischen Zeitung* als Transparente. Unter ihnen, neben Pfarrer und Bürger, – an der Nummer 22 zu erkennen – auch der Dienstmann Nante. Dieses Blatt zeigt als erstes und einziges die zunehmende Bedeutung der Unterschichten für die soziale und politische Entwicklung in Berlin. 1843 betrug ihr Anteil an der erwerbstätigen Bevölkerung Berlins 81 Prozent!<sup>22</sup>

### *Innere Angelegenheiten*

Der Regierungsantritt des Königs Friedrich Wilhelm IV. war allgemein begrüßt worden. Der neue König war intelligent, liebenswürdig, interessiert an Kunst und Wissenschaft und seine Herrschaft versprach den Anbruch einer liberaleren Periode in Preußen. Es gab auch einige Maßnahmen des Königs sowie von seiten der Staatsregierung, die diese Hoffnung zu bestätigen schienen und Anlaß übertriebener und unbegründeter Erwartungen wurden. Bald wurden personalpolitische Ent-

---

<sup>18</sup> Ludwig Walesrode (1810-1889) gehörte damals zu den führenden Königsberger Liberalen und war mit Johann Jacoby eng befreundet.

<sup>19</sup> *Rheinische Zeitung* vom 25.5.1842.

<sup>20</sup> *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 17.5.1842.

<sup>21</sup> *Rheinische Zeitung* vom 1.7.1842.

<sup>22</sup> Rüdiger Hachtmann. *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*. Bonn: Dietz, 1997. S. 71.

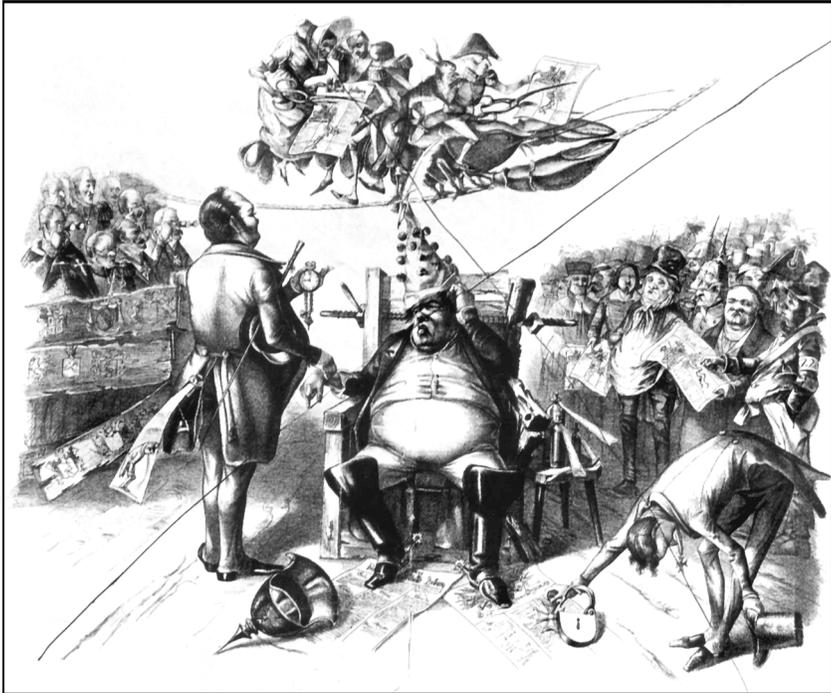


Abb. 5. Albert Schepeler: „Der kranke Michel“, Berlin (1843). Landesarchiv Berlin.<sup>23</sup>

scheidungen des Königs bekannt, die aufhorchen ließen. Ende 1840 wurde der geheime Legationsrat Johann Albert Friedrich Eichhorn (1779-1856) zum Nachfolger des verstorbenen liberalen und bewährten Kultusministers Altenstein ernannt. Der Generalleutnant Ludwig Gustav von Thile (1781-1852) wurde 1841 Staats- und vortragender Kabinettsminister. Eichhorn galt zunächst als gläubiger, aber freisinniger Christ, geriet aber schon bald nach seiner Ernennung in den Ruf, einer orthodoxen und strenggläubigen Richtung anzugehören, was sich in der Folge nur bestätigen sollte. Von Thile (später Bibel-Thile genannt, weil er mit besonderer Vorliebe zum Geschenk bestimmte Stücke der Berliner Bibelgesellschaft persönlich verteilte<sup>24</sup>) gehörte zu einer offen pietistischen Richtung. Zu Thile fiel den Karikaturisten wenig ein. Eichhorn hingegen stellte ein zentrales oder doch schmückendes Element der meisten Kari-

<sup>23</sup> Landesarchiv Berlin, A Pr. Rep. 30, Tit. 94 (Geheime Präsidialregistratur).

<sup>24</sup> Ernst Dronke. *Berlin*. 2 Bde. Frankfurt 1846. Neudruck Darmstadt und Neuwied 1974. S. 151.

katuren der Zeit dar. Das „Eichhörnchen“ ist für die Karikaturen der „kleinen Bilderfreiheit“ geradezu ein Leitfossil. Eichhorn wurde 1840 ernannt und amtierte bis zur Berufung des Ministeriums Camphausen/Hanse am 29. März 1848. Ab Februar 1843 hatten Karikaturen mit dem „Eichhörnchen“ keine Chance, dem Zugriff der preußischen Zensur zu entgehen. Auf Eichhorn war auch der zunehmende Einfluß von Prof. Ernst Wilhelm Hengstenberg, dem Herausgeber der *Evangelischen Kirchenzeitung*, zurückzuführen.

Der Einfluß der Orthodoxie und des Pietismus in der Regierung wurde in einem Blatt mit dem Titel „Ministerconcil“ deutlich und angriffslustig kritisiert. Der Ministerrat, angeführt vom „Eichhörnchen“, liest mehr oder weniger intensiv in frommen Schriften. Die Minister tragen auf menschlichen Körpern Tierköpfe von Schafen, Ochsen und Hunden. Einige der Herren sind eingeschlafen. Die Polizei veranlaßt aber nichts, da keine Persönlichkeiten zu identifizieren seien.<sup>25</sup>

Den König selbst auf den Karikaturen der hier behandelten Zeitspanne zu finden, gleicht der Aufgabe, ein Bilderrätsel zu lösen. War er auf einer Karikatur deutlich zu erkennen, mußte diese mit einem Verbot rechnen. Dieser Schutz des Königs und seiner Familie ging so weit, daß auch schlecht gezeichnete oder gemalte Bilder unterdrückt werden sollten. Da es dafür keine gesetzliche Handhabe gab, sollten die Behörden nach der Anweisung von Innenminister von Rochow vom Juni 1842 „in außeramtlicher Weise mit Erfolg auf den vorliegenden Zweck hinweisen“.<sup>26</sup> So mußte man versuchen, den König darzustellen, ohne daß man ihn abbildete. Auch das Kenntlichmachen durch eindeutige Symbole führte zumindest zum Verbot des Aushangs. Der Versuch, den König einfach von hinten abzubilden, entging der Zensur nicht.

Alle Karikaturen, die den König deutlich erkennbar zeigen, sind entweder außerhalb Preußens oder erst 1848/49 entstanden. Remigius Brückmann datiert die Karikatur „Wie einer immer daneben tritt“ auf „um 1842“. Sollte diese Datierung zutreffen, dann hätte Wilhelm Storck in Leipzig zum ersten Mal den König mit dem Symbol dargestellt, das ihm seitdem anhängen sollte, nämlich mit der geöffneten Sektflasche. Unter preußischer Zensur wäre dies bis zum März 1848 nicht möglich gewesen.

Später wurde der König zu der am meisten karikierten Person in Preußen und Deutschland. Remigius Brückmann betont, daß seine bizarre Persönlichkeit erst den Weg zu einer allgemein verständlichen, szeni-

<sup>25</sup> Landesarchiv Berlin, Rep. 30, C Pol. Praes. Tit. 94 Nr. 150, Vol. I, Bl. 24. Tit. 94 bezeichnete die so genannte „Geheime Präsidialregistratur“.

<sup>26</sup> Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 403, Nr. 199, Bl. 137-139.

schen Portraitkarikatur in Deutschland geübt habe. Mit Friedrich Wilhelm IV. habe die Moderne in der deutschen Karikatur begonnen.<sup>27</sup>

Besonders groß war die allgemeine Unzufriedenheit über die politische Entwicklung in der Provinz Preußen, dem späteren Ost- (und West-)preußen. Die hier veröffentlichten Karikaturen zeichneten sich durch Deutlichkeit und Radikalität aus.<sup>28</sup> Eine oft zitierte Karikatur, die aber wahrscheinlich in Leipzig erschien, enthält zahlreiche Anspielungen auf zeitgeschichtliche Ereignisse, die die Provinz Preußen betreffen. Der Titel bezieht sich auf die interne Denkschrift „Woher und Wohin?“ des Staatsministers und Oberpräsidenten der Provinz Preußen Heinrich Theodor von Schön, die dieser 1840 in 32 Exemplaren an den König und führende Persönlichkeiten seiner Regierung sandte.<sup>29</sup> Sie wurde durch gezielte Indiskretion der Opposition im Ausland zugespielt und dort mehrfach als Broschüre veröffentlicht. Schön bat nach langen Auseinandersetzungen mit dem Minister von Rochow um seinen Abschied, den er am 3. Juni 1842 erhielt. Die vier Fragezeichen in der unteren Arabeske beziehen sich auf Johann Jacobys Schrift „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen“<sup>30</sup>, die sofort in Preußen und im ganzen Deutschen Bund verboten worden war. Generell kritisiert das Blatt die konservativen und reaktionären Tendenzen in der Politik Friedrich Wilhelms IV. Der König als mittelalterlicher Ritter führt einen „Schand-Zug“ seiner konservativen Gefolgsleute und Helfershelfer an, unter denen der Historiker Prof. Heinrich Leo aus Halle, der Kultusminister Eichhorn und der auf einem Esel sitzende Berliner Theologe Prof. Ernst Wilhelm Hengstenberg zu erkennen sind. Das Blatt wurde beschlagnahmt.

Um die Entwicklung in der Provinz Preußen wieder in den Griff zu bekommen, wurde nach dem Rücktritt des Oberpräsidenten von Schön im Juni 1842 als neuer Oberpräsident Karl Wilhelm [von] Bötticher berufen. Sein Bemühen war nach Meinung des Karikaturisten von wenig Erfolg gekrönt (Abb. 6). Aus dem Faß, in das der „Böttcher“ die unbotmäßigen Untertanen zu verbannen versucht, dringen diese immer wieder ins Freie. Oberlehrer Witt hält die *Königsberger Zeitung* hoch, Johann Jacoby dringt mit seiner Schrift „Vier Fragen“ ans Licht, Ludwig Walesrode

<sup>27</sup> Remigius Brückmann. „ – ‚Es ginge wohl, aber es geht nicht.‘ – König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die politische Karikatur der Jahre 1840-1848“. *Berlin zwischen 1789 und 1848. Facetten einer Epoche*. Berlin, 1981. S. 148.

<sup>28</sup> Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2). Bd. 2. S. 213.

<sup>29</sup> Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2). Bd. 1. S. 353 und Anhang V. Noch im Februar 1843 veröffentlichte die *Mannheimer Abendzeitung* den Text in Fortsetzung.

<sup>30</sup> Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2) Bd. 1. S. 363.

klettert aus dem Faß. Trotz vieler Details ist hier ein Blatt vorgelegt worden, daß das Wesentliche auf einen Blick erkennen läßt, eine Eigenschaft, die vielen Lesekarikaturen der Zeit abgeht.

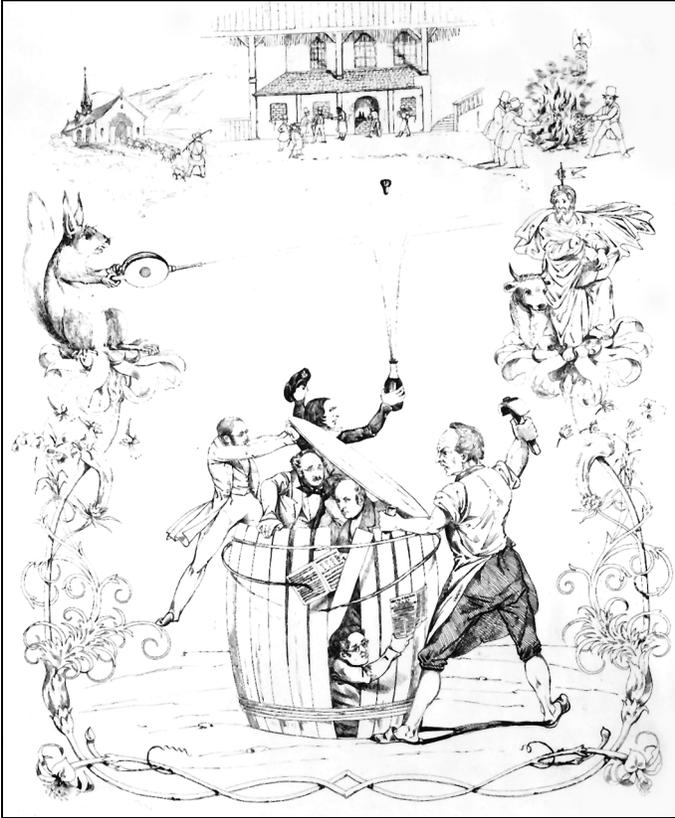


Abb. 6. Anonym [Theodor Theile]: „Der Königsberger Böttcher“, Königsberg (1842). Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>31</sup>

Als ein Zugeständnis gegenüber der seit dem „Huldigungslandtag“ in Königsberg immer lauter werdenden Forderung nach „Reichsständen“, also nach einer einzigen, wenn auch ständischen „Volksvertretung“ für ganz Preußen, berief der König sogenannte „ständische Ausschüsse“, die, aus Vertretern der Provinzial-Landtage zusammengesetzt, gemeinsam in Berlin tagten. Dieses halbherzige Zugeständnis wurde allgemein

<sup>31</sup> Handschriftenabteilung YB 15540 m.

als unzureichend betrachtet. Eine Berliner Karikatur kennzeichnete die Abmachungen der Ausschüsse als Kanonenschüsse ohne scharfe Munition, eine weitere betonte die Behinderung der freien Beschlußfassung der Ausschüsse durch die Regierung.

Beliebt war eine Karikatur über das eitle und arrogante Benehmen der Gardeoffiziere. Sie wurden zusammen mit zivilen Nichtstuern als die „Fashionablen Eisesser“ dargestellt. Ernst Dronke schrieb dazu:

Bei Kranzler unter den Linden treten die Offiziere und jungen Fashionables ein. Man ißt hier nur Eis, verzehrt Kuchen und trinkt Schokolade; die Unterhaltung betrifft nichts anderes als Pferde, Hunde und Tänzerinnen. Oft sieht man die jungen Herren sich zwecklos auf den kleinen Sesseln vor der Tür niederlassen, die Beine auf das Gitter des eisernen Geländers strecken und die Vorübergehenden mit vornehmer Ungezogenheit lorgnettieren.<sup>32</sup>

Eine vorsichtige Kritik am Verhalten der adeligen Offiziere äußert auch die Karikatur „Blücher im Pulverdampf“, eine „totale Karikatur“, auf der nur verschiedene Grautöne zu sehen waren. Hintergrund war das Mitte Dezember 1842 gefeierte Blücherfest aus Anlaß des 100. Geburtstags des Kriegshelden.<sup>33</sup> Das Fest hatte Anlaß zu einigen Duellen unter den Offizieren gegeben, und so verschwand der zu ehrende Marschall „Vorwärts“ im Pulverdampf.

### *Zensur und Pressepolitik in Preußen*

Zensur und Pressepolitik in Preußen und im deutschen Bund waren für die ja nur teilweise von ihr befreiten Karikaturisten das Thema schlechthin. Die Beerdigung des letzten Zensors wurde als Zukunftsvision dargestellt. Einer der besten Kenner der zeitgenössischen Karikaturen und ihr leidenschaftlicher Propagandist, Heinrich Beta, schrieb dazu in der linksliberalen *Trier'schen Zeitung*<sup>34</sup>:

Am heitersten ist die Komik, die den „letzten Censor“ zu Grabe begleitet. Der letzte Censor liegt im offenen Sarge und wird von jungen, lustigen Leuten in hellgrünen Sackpaletots, die ihre Hüte schwenken und mit Gläsern anstoßen, zur ewigen Ruhe getragen. Die Schuljugend schießt Purzelbäume und Alles jauchzt und jubelt neben dem Sarge her. Wenn die erwähnte Königliche Kabinettsorder

<sup>32</sup> Dronke. *Berlin* (wie Anm. 24). S. 46.

<sup>33</sup> Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2). Bd. 2. S. 377.

<sup>34</sup> *Trier'sche Zeitung* vom 28.11.1842.

recht vollendlich verwirklicht wird, ist die Gedankengillotine auch so gut wie abgeschafft.

Allerdings war es schon durch eine Kabinettsorder vom 14. Oktober 1842 zu einer Wende gekommen. Die Ministerien und Oberpräsidenten wurden angewiesen, der Tendenz des „schlechten Theils“ der Tagespresse durch offizielle Berichtigungen in denselben Blättern, welche sich „der Verfälschung schuldig gemacht haben“, entgegenzutreten. Beim Innenministerium wurde das Ministerialzeitungsbüro um das Berichtigungsbüro erweitert, das diese Aufgabe wahrnehmen sollte. Mitte September hatte der Versuch begonnen, den Mit-Redakteur der liberalen *Königsberger Zeitung*, den Oberlehrer Friedrich August Witt, aus der Zeitung zu entfernen, indem man ihn vor die Alternative Schule oder Presse stellte. Die kleine Bilderfreiheit wurde zunehmend durch polizeiliche Verbote eingeschränkt. Ende November berichtete Heinrich Beta in der *Trier'schen Zeitung*, daß nach umlaufenden Gerüchten wieder mit der Einführung der Vorzensur für Bildwerke zu rechnen sei. Ab 1. Januar 1843 wurde die *Leipziger Allgemeine Zeitung* in Preußen verboten, am 20. Januar 1843 die *Rheinische Zeitung* zum 31. März 1843.



Abb. 7. Julius Springer: „Der Eintritt der Zensur“, Berlin (1842). Zeichner: Richard Seel. Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>35</sup>

Richard Seels Karikatur „Der Eintritt der Zensur“ (Abb. 7) bezog sich also auf die Aktualität des Tages, wenngleich in den Einzelheiten der Darstel-

<sup>35</sup> Handschriftenabteilung YB 16234 gr.

lung auf Bayern (Luther zunächst nicht in der Walhalla Ludwigs I.<sup>36</sup>) und Hannover (Verfassungsbruch durch Ernst August von 1837), nicht gerade auf die preußische Gegenwart. Das bei Julius Springer erschienene Blatt zeigt deutlich, wie Verleger und Karikaturist die Kriterien für die Beschlagnahme von Karikaturen inzwischen kennengelernt hatten und sich ihnen anpaßten.

Die Unterdrückung der *Leipziger Allgemeinen Zeitung* war Thema für Karikaturen in Berlin und Leipzig. Die Zeitung wurde in Berlin besonders gern gelesen (etwa 3.000 verkaufte Exemplare in Preußen, davon 500 in Berlin, die Angaben schwanken allerdings erheblich), da sie offener und kritischer berichtete als die Berliner Zeitungen. Von den beiden Leipziger Karikaturen zum Thema wurde eine in Preußen verboten, der zweiten der Aushang untersagt. Dieses Schicksal traf auch ein von Wilhelm Hermes in Berlin verlegtes Blatt, das das Verbot mit dem Auftreten von Georg Herwegh in Verbindung brachte.

Das Verbot der *Rheinischen Zeitung* war Anlaß von Karikaturen im Rheinland. Die Karikatur von Philipp Bruckner aus Aachen wurde beschlagnahmt, die von Kleinenbroich in Düsseldorf wurde Opfer des schon bald einsetzenden Endes der Bilderfreiheit. Ein weiteres Kölner Blatt war allerdings auch in den Augen des preußischen Innenministeriums so wenig gelungen, daß es „keine besondere Beachtung“ verdiente.<sup>37</sup>

Preußens Regierung beschränkte sich nicht auf Zensur und Berichtigung. Sie versuchte auch, aktiv Pressepolitik zu betreiben. Dazu gehörten die Bestrebungen, auf Zeitungen und Zeitschriften inhaltlich Einfluß zu nehmen. In Berlin betraf das vor allem die *Literarische Zeitung* unter der Redaktion von Dr. Karl Heinrich Brandes, eines konservativen Mitarbeiters der Königlichen Bibliothek. Die Zeitschrift wurde mit Geldern des preußischen Kultusministeriums laufend subventioniert. In der Karikatur „Genrebild: Redaktion“ greift von oben eine unsichtbare Hand in die Redaktionsarbeit ein. Es handelte sich um die Hand des Regierungsrats Gerd Eilers aus dem Kultusministerium, der in seiner Privatwohnung wöchentlich die wichtigsten Mitarbeiter der *Literarischen Zeitung* um sich

---

<sup>36</sup> Luther war nicht unter den 64 Namenstafeln und 96 Büsten, die zur Zeit der Eröffnung der Walhalla 1842 aufgestellt wurden. Dazu Ludwig Walesrode. *Untertänige Reden*. Zürich und Winterthur: Verlag des literarischen Comptoirs, 1843. S. 49. König Ludwig I. reagierte aber recht schnell auf die öffentliche Kritik und gab weitere Büsten in Auftrag. Die Lutherbüste wurde 1847 aufgestellt. Sie war bereits 1831 von Ernst Rietschel geschaffen worden.

<sup>37</sup> Karl Marx und Friedrich Engels. *Gesamtansgabe (MEGA I)*. Bd. 1.1. S. 627, Abb. S. 179.

zu versammeln pflegte.<sup>38</sup> In Königsberg kam es zu dem Versuch, der *Königsberger Zeitung* eine konservative Konkurrenz, die *Königsberger Allgemeine Zeitung* unter der Leitung des Königsberger Geschichtsprofessors und Geheimrates Friedrich Wilhelm Schubert, zu verschaffen. 6.000 Taler jährlich standen zur Verfügung. Dem Versuch war kein großer Erfolg beschieden. Eine Königsberger Karikatur zeigt Eichhorn in der Redaktionsstube des neuen Blattes.

In Köln kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Karl Marx und dem Redakteur der *Kölnischen Zeitung*, die ebenfalls in einer Karikatur ihren Ausdruck fand. Dr. Karl Heinrich Hermes (1800-1856) war Burschenschaftler gewesen (Marx nennt ihn einen „ci-devant Liberalen“), und so war ihm in Breslau eine akademische Laufbahn verwehrt worden. Seit 1825 wirkte er als Schriftsteller und Journalist und schrieb für die verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften. Im Januar 1842 wurde er als Redakteur für „leitende Artikel“ in der *Kölnischen Zeitung* eingestellt. Die *Kölnische* war bis dahin mit einer Auflage von 7.200 Exemplaren ein weit verbreitetes Anzeigenblatt gewesen. Nun mußte sie mit der intellektuellen und auch wirtschaftlichen Konkurrenz der *Rheinischen Zeitung* Schritt halten. Hermes wurde in Kreisen des liberalen Journalismus verdächtigt, von der konservativen Fraktion in der preußischen Regierung motiviert und möglicherweise auch finanziert zu werden.<sup>39</sup>

Mitte November 1842 erschien die Karikatur mit Hermes als Götterboten auf dem Krebs (Abb. 8). In der linken Ecke der Karikatur wird auf die Denunziation Hermes' Bezug genommen, der die Zensur aufgefordert hatte, gegen die „Ekel erregenden Auswüchse“ der Junghegelianer einzugreifen. Ein Geldsack mit 1.500 Talern deutet auf mögliche, tatsächlich aber wohl unzutreffende Bestechung. Das Eichhörnchen im Gefolge von Hermes zeigt, wer ihn nach Köln dirigierte. Ab Juli 1843 wurde Hermes Mitarbeiter der regierungsoffiziösen *Staatszeitung*.

### *Kritik der Entwicklung an den Hochschulen*

Im Zentrum der Kritik einer konservativen Politik an den preußischen Hochschulen stand die Berufung Schellings nach Berlin im Jahre 1841. Die Karikatur „Die neue Religion“ beschuldigt Schelling, daß er seine Aufgabe, den Hegelianismus zurückzudrängen, philosophisch nicht lei-

<sup>38</sup> Langkau/Pelger. *Rheinische Zeitung* (wie Anm. 13). S. 114/115.

<sup>39</sup> Zu Hermes kritisch Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 12. S. 201-203.

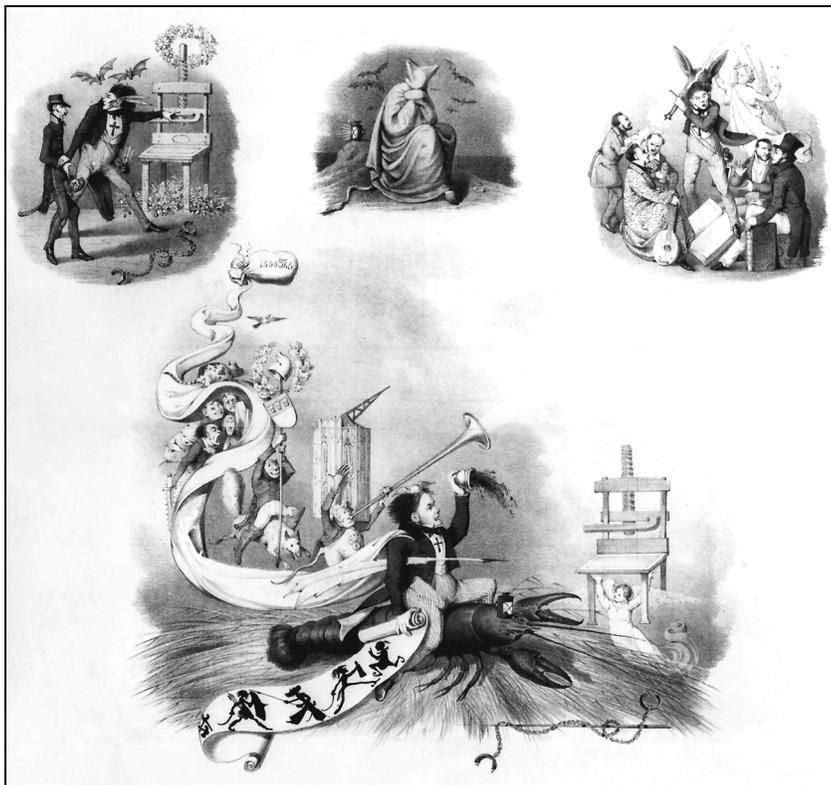


Abb. 8. Anonym [J. & W. Boisserée]: „Der Krebsritter“, Köln (1842).  
 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>40</sup>

sten könne (Abb. 9). Er verbreite stattdessen einen neuen Glauben, als dessen Oberpriester er selbst auftrete.

Parallel zur Berufung Schellings verloren liberale und religionskritische Hochschullehrer ihre Lehrbefugnis. Heinrich Hoffmann von Fallersleben wurde 1842 aufgrund der Veröffentlichung seiner „Unpolitischen Lieder“ als Ordinarius der Breslauer Universität für deutsche Sprache und Literatur zunächst suspendiert, dann ab 1. Januar 1843 ohne Bezüge entlassen. Bruno Bauer mußte im März 1842 als Privatdozent für Theologie auf die Lehrbefugnis an der Bonner Universität verzichten, nachdem er schon 1839 von Berlin nach Bonn versetzt worden war. Grund war seine Veröffentlichung „Kritik der evangelischen Geschichte

<sup>40</sup> Handschriftenabteilung YB 17069 m.



Abb. 9. Anonym: „Die neue Religion“, Berlin (1842). Stadtarchiv Trier.

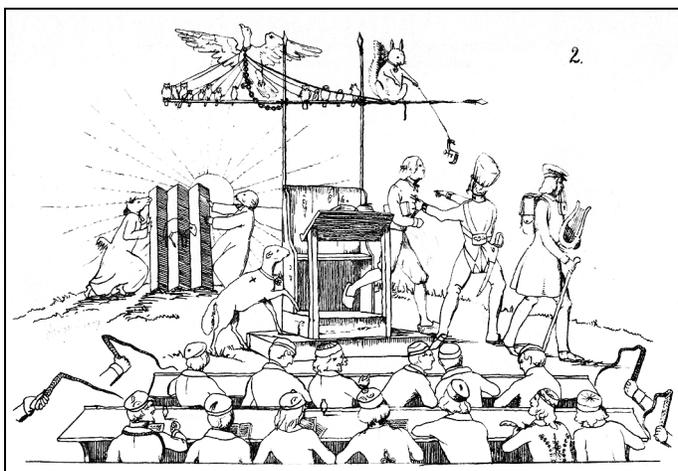


Abb. 10. Anonym [August Schulz]: „Personalwechsel auf dem Katheder“, Breslau (1842). Stadtarchiv Trier.

der Synoptiker“. In einer Breslauer Karikatur werden beide Dozenten von Polizisten aus dem Hörsaal entfernt (Abb. 10). Ein Schaf mit Kreuz auf dem Rücken betritt das Podium. Damit war wohl der neu ernannte, ungeliebte und orthodoxe Königsberger Professor Hävernick gemeint, dessen Berufung Eichhorn gegen den Willen der Universität durchgesetzt hatte. Bereits die Lithographie von Philipp Hoyoll über den Bres-

lauer Zobten-Kommers von Juni 1842<sup>41</sup> zeigte einen Hochschullehrer mit Mundschloß auf der einen Seite und einen Dozenten, der vor einem leeren Hörsaal redet, auf der anderen Seite. So war es Hävernick lange Zeit in Königsberg gegangen.

### *Religion und Kirche*

Karikaturen, die sich gegen den in Preußen unter Eichhorn zunehmenden Einfluß der konservativen Kräfte in der lutherischen Kirche und die Kompromisse mit dem katholischen Klerus wandten, mußten mit einer Beschlagnahme durch die Polizei wegen Verunglimpfung der Religion rechnen.

Das erste Blatt, das sich in dieser Hinsicht weit hervorwagte, erschien bei dem Buchhändler Heinrich Leopold Voigt in Königsberg und ist unter dem Titel „Die radikale Evangelienkritik“ bekannt geworden, obwohl seine Kritik in erster Linie den „Bund des historischen Christus“ und dessen Unterstützung durch das Kultusministerium traf. David Friedrich Strauß und Bruno Bauer werden dargestellt, wie sie ein Kreuz zu fällen suchen (Abb. 11). Ein Feuerbach (der Religionsphilosoph Ludwig Feuerbach) schützt sie vor einer Herde von Schafen, den Mitgliedern

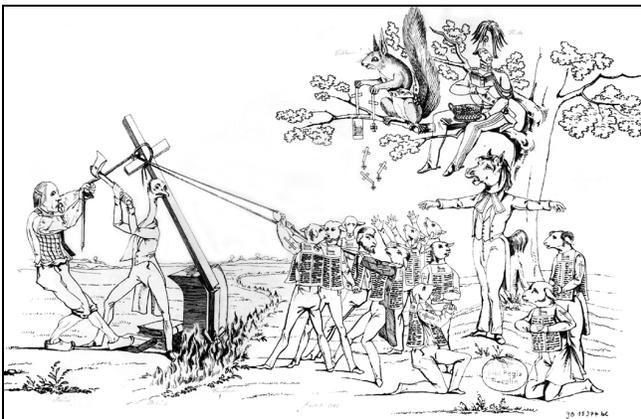


Abb. 11. Anonym [Heinrich L. Voigt]: Radikale Evangelienkritik und der Bund des historischen Christus, Königsberg (1842). Zeichner: Wilhelm Jordan. Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>42</sup>

<sup>41</sup> Sie war ausnahmsweise kein Einblattdruck, sondern einer in Leipzig erschienenen Broschüre über den Kommers als Illustration beigegeben.

<sup>42</sup> Handschriftenabteilung YB 15374 kl.

des besagten Bundes, die dies verhindern wollen und gleichzeitig die *Evangelische Kirchenzeitung* lesen. Prof. Ernst Wilhelm Hengstenberg dirigiert die Schafe, ein Eichhörnchen läßt Orden herabsegnen, die an kleinen Kreuzen befestigt sind. Auch Staatsminister Thile sitzt im Baum, liest die Bibel und hat weitere Orden in Reserve. Das von Wilhelm Jordan gezeichnete Blatt wurde in Königsberg und Berlin verboten. Auch eine zweite Version, gezeichnet von Julius Löwenberg, in der Thile durch eine Eule ersetzt worden war, fand keine Gnade vor der Polizei.

Eine Abwandlung des Themas versuchte aufgrund dieser Erfahrungen Richard Seel. Die Kritik der liberalen Theologen an der preußischen Kultusbürokratie und dem „Bund des historischen Christus“ wird ausgeklammert. Statt dessen werden, wenn auch wohlwollend, die Kritiker karikiert. Bruno Bauer sitzt auf einem Strauß und treibt die durch ihre Symbole kenntlich gemachten Evangelisten in den Feuerbach. Das Blatt vermeidet die Stolpersteine der ersten Fassung und ist als Kreidelithographie sowohl aufwendiger wie auch künstlerisch anspruchsvoller angelegt. Dennoch war dem jungen Verleger Julius Springer das Thema wohl zu heikel. Das Blatt erschien in Kommission bei A. Schepeler.

Richard Seel bemühte sich auch, in einem umfangreichen erzählenden Tableau die katholische Kirche finanzieller Unregelmäßigkeiten beim Dombau zu beschuldigen. 1840 war der Zentral-Dombau-Verein in Köln gegründet worden. Schon in den späten 30er Jahren hatten Aufrufe nicht nur den Weiterbau des Doms, sondern vor allem die Gründung von Vereinigungen zur Beschaffung der Geldmittel gefordert. Eine Lotterie wurde eingerichtet. Die Karikatur unterstellt (zu Unrecht), daß bei der Geldbeschaffung für den Dom Veruntreuungen vorgekommen seien. Das Blatt war noch vor Aufhebung der kleinen Bilderfreiheit gezeichnet und gedruckt worden, wurde dann aber Opfer der Beschlagnahme aller Karikaturen ohne Zensurstempel.

Bestraft mit dem Verbot der Aushängung im Schaufenster wurde ein Blatt, das den Versuch des Papstes Gregor XVI. kritisierte, durch Bannbulen u.a. gegen Portugal, Spanien, Preußen und Rußland internationale Politik zu betreiben und den in Europa, besonders im Deutschen Bund und Frankreich anwachsenden Liberalismus zu bekämpfen.

Anhaltend waren die von Kultusminister Eichhorn geförderten Versuche, eine strengere Sonntagszucht durchzusetzen. Zwar erwies sich das Gerücht eines diesbezüglichen „Religionsedicts“ als unzutreffend, aber der „Verein zur Förderung einer christlichen Sonntagsfeier“ übte mit Eichorns Billigung und Unterstützung Druck auf Beamte und Militärs aus, um sie zu regelmäßigerem Kirchbesuch zu veranlassen. Eine Bres-

lauer Karikatur schilderte dies als gewaltsame Versuche von Gendarmen, Schafe, Männer und Frauen in eine zerfallende Kirche zu treiben. Sie wurde beschlagnahmt.

### *Reform des Ehescheidungsrechts*

Ein Thema, das die Menschen in Preußen und besonders in Berlin sehr beschäftigte, war der Versuch, durch ein neues Gesetz die Möglichkeiten der Ehescheidung einzuschränken und den Einfluß der Kirche zu verstärken. Schon im Februar 1842 hatte der König den berühmten konservativen Juristen, seinen früheren Lehrer Friedrich Carl v. Savigny zum preußischen Minister für Gesetzgebung ernannt. Am gleichen Tage machte ihm eine Ordre des Königs die Entfernung aller „den Lehren des Christentums widersprechenden Grundsätze“ aus dem Eherecht zur Aufgabe. Der christlich-konservative Entwurf einer Verordnung über Ehescheidung, der infolgedessen vom Ministerium für Revision der Gesetze im Juli 1842 vorgelegt wurde, war zunächst geheim gehalten worden. Erstmals veröffentlichte die *Rheinische Zeitung* den Text am 20. Oktober 1842. Beta schrieb dazu in der *Trier'schen Zeitung* vom 3.12.1842:

Bis jetzt herrschte im ganzen Lande, in ganz Deutschland, in ganz Europa nur die Eine Stimme der entschiedensten Mißbilligung dieser Gesetze, welche Mord und Todschlag unter Eheleuten verbreiten und allen Arten von Immoralität Thür und Thor öffnen werden, wenn sie ins Leben treten sollten.

In der Tat war das Thema Ehescheidung wohl das einzige der in den Karikaturen der kleinen Bilderfreiheit behandelten Themen, das auch ein breites Publikum interessierte. Kernpunkte der Kritik waren die Reduzierung der Zahl der Ehescheidungsgründe und die Regelung der „Sühne“. Damals war, wie es bis heute der Fall ist, vorgeschrieben, daß vor dem Aussprechen der Scheidung eine gütliche Einigung der Parteien noch einmal versucht werden solle. Das neue Gesetz sah vor, diese Güteregeung ausschließlich den Pfarrern zu überlassen. Sie konnten Zeit und Ort des Termins bestimmen und so den Prozeß ungebührlich verzögern oder ganz zum Stoppen bringen. Mindestens sechs Karikaturen lassen sich dem Thema Ehescheidung zurechnen. Sie verwenden fast alle das Bild einer Zwangsverbindung durch Kette oder Seil. Davon abweichend ist die Darstellung eines dreiköpfigen bärenartigen Cerberus, der mit seinem langen Schwanz ein sich streitendes Ehepaar umschlingt. Die drei Köpfe symbolisieren den Kultusminister, den Justizminister und den Innenminister.

Besonders ärgerlich für den König war, daß die Ehe seines jüngsten Bruders Albrecht alles andere als stabil war. Schon 1840/41 liefen in Berlin Gerüchte um, die von einer beiderseitigen Untreue und baldigen Trennung der Eheleute wissen wollten. Zwar wurde 1842 noch die Tochter Alexandrine geboren, aber die Ehe war trotz der Bitten des Königs nicht mehr zu kitten. Eine von A. Schepeler veröffentlichte Karikatur zeigte dementsprechend eine recht gewaltsame Trennung eines Paares, in dem mit einiger Phantasie der Prinz und seine Angetraute zu erkennen waren (Abb. 12). Verleger und Zeichner wurden zur Polizei bestellt und leugneten natürlich jeden Bezug auf die hohen Herrschaften.<sup>43</sup> Vorerst gab es kein neues Eherecht. Erst 1844 kam es zu einer Änderung der Verfahrensfragen im Scheidungsrecht, die zu einer erheblichen Erschwerung der Ehescheidung führte, obwohl das materielle Eherecht des ALR zunächst nicht geändert wurde.<sup>44</sup> 1849 wurde die Ehe zwischen Albrecht von Preußen und Marianne der Niederlande geschieden.



Abb. 12. Wilhelm Hermes: „Die moderne Heirat“, Berlin (1842).  
Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>45</sup>

<sup>43</sup> *Mannheimer Abendzeitung* vom 9.2.1843.

<sup>44</sup> Dirk Blasius. *Ehescheidung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt, 1992. S. 52-80.

<sup>45</sup> Handschriftenabteilung YB 12520 m.

### *Soziale Fragen*

Die schlechte wirtschaftliche Lage der Volksschullehrer in Preußen beschäftigte die Öffentlichkeit. Als sie im November 1842 eine Versammlung in Potsdam abhalten wollten, um auf ihre Lage aufmerksam zu machen, wurde diese untersagt. Zu ihrem Vorsitzenden hatten die Lehrer Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg (1790-1866) gewählt. Dieser erhielt einen Verweis des Konsistoriums, weil er sich bemühe, den „Associationsgeist“ der Lehrer anzuregen, was gleichzeitig untersagt wurde. Diesterweg mußte einen Revers unterschreiben, dem schädlichen Geist keinen Vorschub zu leisten. Die Abhängigkeit der Lehrer von der örtlichen kirchlichen Schulaufsicht stand im Zentrum einer Berliner Karikatur. Während die Pfarrer im Wohlstand schwelgen, versuchen sie, die armen Lehrer mit immer neuen Lasten zu bedrücken. Damit wurde gleichzeitig auch das Unterrichtsministerium kritisiert, das sich dem Bestreben der Lehrer, sich von der kirchlichen Aufsicht zu lösen, widersetze.<sup>46</sup>

Die Vorrechte des Adels sind Gegenstand einer Karikatur, die unter dem Titel „Jagdbelustigungen“ verkauft wurde. Den Bauern war es auch auf eigenem Grund verboten, das Jagdrecht auszuüben, das dem „Jagdherrn“ vorbehalten war. Die Wildschweine vermehren sich auf diesem Blatt so, daß sie der armen Bauernfamilie sogar die Kartoffeln aus der Schüssel fressen.

Die Karikaturen, in denen soziale Themen anklangen und auf die Armut der unteren Volksklassen hingewiesen wurde, gehörten zu den Ausnahmen. Die Zurückhaltung gegenüber der sozialen Frage entsprach dem vorwiegend bürgerlichen Horizont von Produzenten und Rezipienten. Wirklich volkstümlich, schichtenübergreifend, war nur das Thema der Ehescheidung. Fast alle anderen Inhalte der Karikaturen waren bezogen auf die Interessen bürgerlicher Kreise, der Akademiker, Intellektuellen und der liberalen Kreise in Verwaltung und Militär. Nur dort war natürlich auch die Kaufkraft zu vermuten, die den Luxus ermöglichte, eine Karikatur zu erwerben.

### *Kommunalpolitik*

Die Forderung nach Öffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen, die am 11. Januar 1841 zuerst von der Stettiner Stadtverordneten-

<sup>46</sup> Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2) Bd. 1. S. 333.

Versammlung erhoben worden war<sup>47</sup>, wurde auch in Berlin lebhaft diskutiert. Heinrich Beta schrieb am 16.1.1843 in der *Trier'schen Zeitung*:

Auch die Stadtverordneten-Versammlungen haben Stoff zu einem malerischen Witze gegeben. Das Bild stellt in zwei Abteilungen Gegenwart und Zukunft der Stadtverordneten Versammlungen dar. Die Gegenwart zeigt uns einen einzigen Stadtverordneten, der die Versammlung darstellt. Er sitzt auf den Trümmern der Vergangenheit wie Marius auf den Ruinen von Karthago oder Jeremias auf dem Schutte Jerusalems. Über ihm hängt das Portrait von – Berlin. Die Zukunft der Versammlungen gibt ein Bild, das aussieht wie die französische Deputiertenkammer, in der Thiers redet. Alles voll, gespannt, voll lebendiger Theilnahme. Im Zimmer hängen die Portraits von Königsberg, Halle, Elbing, Crefeld usw. Ob Trier darunter ist, weiß ich nicht mehr.

Die letzte Entscheidung lag freilich nicht in der Hand der Städte, sondern beim Oberpräsidenten. In der Provinz Brandenburg versagte er den Anträgen von Potsdam und anderen Städten der Mark die Zustimmung.<sup>48</sup> In Berlin war es erst 1847 männlichen Personen erlaubt, den Debatten der Stadtverordneten-Versammlungen beizuwohnen.<sup>49</sup>

### *Kunst und Theater*

Die Jahresausstellung der Akademie der Künste erregte im Herbst 1842 besonderes Aufsehen, weil hier Lessings Bild „Huß in Costnitz“, bekannter als „Huß vor dem Konzil zu Konstanz“, ausgestellt wurde. Gegen Ende November wurden Werke der belgischen Maler Edouard de Bieffe und Louis Gallait der Ausstellung hinzugefügt. Diese Bilder wurden wegen ihres neuen Kolorismus überall gelobt. So war es nicht verwunderlich, daß ein Kritiker, der bekannte Portraitmaler Eduard Magnus, Lessings Bild im Vergleich zu den Belgiern in der *Vossischen Zeitung* als eine „kolorierte Bleistiftzeichnung“ bezeichnete. Diese Kritik wurde nun ihrerseits Gegenstand einer Karikatur (Abb. 13). Magnus wurde mit einer Narrenkappe ausgestattet, aus der ein großer Pinsel guckt.<sup>50</sup>

Theaterkritik übte eine Serie von unpolitischen Karikaturen, die unter dem Titel „Theater im Spreewinkel“ in Meyer's Kunstverlag erschien. Dessen Geschäftsführer und späterer Inhaber Albert Hofmann war Theaterenthusiast, begabter und bekannter Laienspieler und in den 50er

<sup>47</sup> *Die Vier ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms IV.* Königsberg: Voigt, 1845. S. 16.

<sup>48</sup> Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2) Bd. 2. S. 341.

<sup>49</sup> Hachtmann. *Berlin* (wie Anm. 22). S. 26.

<sup>50</sup> *Elbinger Anzeigen* vom 14.1.1843.

Jahren Besitzer des „Königstädtischen Theaters“ in Berlin. Kritisiert wurde auch der Starkult, den die Berliner um die österreichische Tänzerin Fanny Elsler und den Pianisten und Komponisten Franz Liszt trieben.



Abb. 13. Albert Schepeler: „Hem Hem! Nun ist die Reihe an Herrn E.M.“ (Eduard Magnus), Berlin (1842). Zeichner: J.v.L. Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.<sup>51</sup>

### Einzelpersonen

Georg Herwegh hatte Ende September von seinem damaligen Aufenthalt in der Schweiz aus eine Werbereise durch Deutschland für die geplante Neugestaltung des *Deutschen Boten aus der Schweiz* unter seiner Leitung angetreten, die sich aufgrund des begeisterten Empfangs für den Dichter bald zur „Triumph-Reise“ entwickelte. Vom 5. November bis zum 23. November 1842 war Herwegh in Berlin. Er lernt Emma Siegmund kennen, verlobt sich mit ihr, distanziert sich vom politischen Trei-

<sup>51</sup> Handschriftenabteilung YB 12147 kl.

ben der *Freien* und hatte am 19. November eine Audienz bei König Friedrich Wilhelm IV., der eigentlich nach dem Kartell-Vertrag von 1831 unter sämtlichen Bundesstaaten den Dichter als Württembergischen Deserteur hätte verhaften lassen und sofort ausliefern müssen. Der König bestritt später, von der „Desertation“ gewußt zu haben. Über den Verlauf dieser Audienz gab es bald verschiedene Berichte. Tatsächlich scheint Herwegh, der die gegenüber dem König angemessenen Formen der Höflichkeit wahrte, wenig zu Wort gekommen zu sein. Darauf bezieht sich eine anonym Karikatur, die mit dem beliebten Spiel „Vor“ und „Nach“ operiert und Herwegh des mangelnden Muts vor Königsthronen beschuldigt. Die unfaire Überrumpelung veranlaßte Herwegh zu einem Brief an den König, den er in Königsberg, wohl nach Beratung durch Theodor von Schön, schrieb und am 6. Dezember an den König abschickte.

Vom 14.-26. Dezember 1842 war Herwegh erneut in Berlin. Am 24. Dezember wurde sein Brief in der *Leipziger Allgemeinen Zeitung* veröffentlicht. Herwegh distanzierte sich sofort (26.12.1842) von der Veröffentlichung und fuhr nach Stettin. Am 28. Dezember erfolgte die Ausweisung Herweghs aus den Königlich Preußischen Staaten. Auf diese Ausweisung bezieht sich eine Karikatur, die Herwegh hoch oben auf dem Wagen der anhaltinischen Eisenbahn zeigt. An der Grenzstation Köthen löst dies einen Auflauf von Neugierigen aus. Zuschauer füllen die Fenster des preußischen und sächsischen Bahnhofsgebäudes. Der preußische Grenzbeamte blickt neidisch auf den sächsischen, der die *Leipziger Allgemeine Zeitung* liest. Auch in den Bahnhöfen werden verschiedene Zeitungen gelesen. Herwegh fuhr am 30.12.1842 tatsächlich über Köthen nach Leipzig. Er wurde von seiner Verlobten Emma Siegmund und dem Verleger Julius Springer begleitet. Ein Polizeispitzel beobachtete die Reisegesellschaft unerkannt und berichtete an Polizeiinspektor Hofrichter.<sup>52</sup> Unmittelbar nach dieser Affäre wurde die *Leipziger Allgemeine Zeitung* in Preußen verboten. Die Berliner Karikatur „Herwegh und das Verbot der LAZ“ unterstrich diesen Zusammenhang.

Der Frankfurter Bankier Amschel Mayer Rothschild wurde ebenfalls Opfer von Karikaturisten. Dazu schrieb Heinrich Beta:

---

<sup>52</sup> Landesarchiv Berlin, A. Pr. Br., Rep. 30 Tit. C 94 Nr. 10073. Der Spitzel, der angebliche Maler Friedrich Goldheim, wird später Bahnpolizeikommissar in Berlin. Der Polizeiinspektor Erdmann Johannes August Hofrichter war Mitarbeiter im Sicherheitsbüro der IV. Abteilung des Polizeipräsidioms.

Auch neue Caricaturen sind angekommen. Besonders geltend macht sich das Rothschild'sche Geldmonopol. Ein stämmiger Israelit wächst aus einem großen Geldsacke heraus und hat eine Papiermütze auf, welche aus den Anleihen verschiedener Staaten besteht. Eine Menge Nebenfiguren und Anspielungen machen das Bild ziemlich pikant, und an den Schaufenstern stehen mehr unterrichtete Leute, welche den minder Gebildeten auf die Sprünge helfen und dafür Mutterwitz als Honorar bekommen.<sup>53</sup>

## Von Stil und Qualität

Die kleine Bilderfreiheit in Preußen dauerte rein rechnerisch acht Monate. Sie setzte langsam ein und endete abrupt. Es ist erstaunlich, daß in diesem kurzen Zeitraum so viele Karikaturen entstehen konnten. Daß diese oft einfach und ohne künstlerischen Anspruch waren, erklärt sich aus der Kürze des Zeitraums und aus den besonderen rechtlichen und damit auch wirtschaftlichen Bedingungen.

So stand denn bei fast allen Karikaturen die politische Botschaft im Vordergrund. Künstlerische Ambitionen waren selten. Richard Seel ist hier die bedeutendste Ausnahme. Aber auch unter den kleinen Federzeichnungen gab es künstlerisch beachtlichere Blätter, die sich optisch auf ein Thema konzentrierten und nicht der beliebten Neigung zur „erzählenden Karikatur“ nachgaben. Wir nennen unter den frühen Karikaturen nur den Königsberger Böttcher, bei dem die vielen Einzelheiten von der Hauptszene nicht ablenken, und das späte Blatt „Genrebild: Redaktion“, wo in wenigen Strichen der redaktionelle Eingriff von „oben“, aus den Wolken, deutlich wird. Beliebter war, ein ganzes Panorama von Szenen erzählend auf einem Blatt zusammenzufassen. Wenn nicht zumindest eine zentrale Szene das Thema anklingen ließ, blieben diese Werke oft im anekdotischen Bemühen stecken. Typisch hierfür sind die Blätter „Des Deutschen Bewußtsein“ von Raulier (J. Böhmer?) und die Karikatur vom Pastor und Schulmeisterlein. So kommen denn auch diese breit angelegten Darstellungen ohne ausführlichen Text, sei es im oder unter dem Bild, nicht aus.

Eine auch in England und Frankreich bewährte und häufig angewandte Technik war die Verfremdung von Menschen zu Tierfiguren. Allerdings wird nicht auf spezifische persönliche Eigenschaften der karierten Persönlichkeit abgehoben, die Künstler und Publikum ohnehin unbekannt waren, sondern auf den Namen, so daß der Kultusminister

---

<sup>53</sup> *Trier'sche Zeitung* vom 7.2.1843.

Eichhorn zum „Eichhörnchen“, der Professor Leo zum „Löwen“, Ernst Wilhelm Hengstenberg zum „Hengst“ wird usw. Auch der Verführung, die in den Namen Strauß und Bauer lag, konnten die Zeichner nicht widerstehen. Die Tierfigur dient hier in erster Linie der Identifizierung von Personen und nicht der Charakterisierung. Auch die Darstellung von menschlichen Figuren mit tierischen Köpfen ist beliebt. Gläubige Anhänger der Kirche werden als Schafe oder Gänse dargestellt. Kabinettsmitglieder neigen dazu, Eselsköpfe anzunehmen. Der Zensor wird zum Krebs des Rückschritts oder doch in Zusammenhang mit diesem gebracht. Die Spinne im Netz taucht nur in Richard Seels „Finanzierung des Kölner Dombaus“ auf. Ein traditionelles Symbol der europäischen Karikatur für gebrochene Versprechen, die Seifenblasen des Herrschenden, hat eine Kölner Karikatur zum Verbot der *Rheinischen Zeitung* aufgegriffen.

Überraschend ist die Metamorphose von Herwegh in einen Schiffsmast in der Karikatur „Die deutsche Flotte“. Auch klassische Motive dienen als allegorische Anleihen, wie etwa bei der zum Neuen Prometheus gewandelten *Rheinischen Zeitung*, wo als weiteres karikierendes Element die beliebte Figur des Eichhörnchens die Szene beinahe ins Absurde wendet. Das Prometheus-Motiv taucht auch in einer Leipziger Karikatur zum Verbot der *Leipziger Allgemeinen Zeitung* auf, Prometheus allerdings in weiblicher Gestalt!

Gelegentlich wird die Technik der „politischen Prozession“ bzw. des „Schand-Zuges“ angewendet, so in „Woher? Wohin?“ oder als groteske Bilderkette im Gefolge des Dr. Hermes, die Schatten seiner Vergangenheit wachrufend. Entgegensetzung von übertrieben kleinen und großen Personen wird nur vereinzelt, z.B. bei „Michel in den Windeln“, angewandt. Darstellungen von Künstlern und Politikern mit überdimensionierten Köpfen, die in der französischen Karikatur seit langem praktiziert wurden, tauchen erst 1848 auf. Grimassen im Sinne erkennbarer Porträtkarikaturen sind, schon aus rechtlichen Gründen, selten.

Es gab nur wenige Elemente aus den Karikaturen der acht Monate, die sich so weit verfestigten und popularisierten, daß sie vom Bilderverbot im Februar 1843 bis zur Revolution von 1848 tradiert wurden. Das Symbol des Mundschlosses für fehlende Rede- und Pressefreiheit wurde oft genutzt und blieb auch später verständlich. Der Krebs als Chiffre der Zensur und des allgemeinen Rückschritts wird aus älteren Arbeiten übernommen. Die Persönlichkeit Friedrich Wilhelms IV. konnte noch nicht zur typischen Karikaturenfigur werden, da alle Blätter, die dies versuchten, verboten wurden. Künstlerisch anspruchsvolle und in der Regel auch gelungene Blätter legte der junge Maler Richard Seel vor.

Diese Blätter waren als Kreidelithographien vervielfältigt und stachen auch durch ihr beachtliches Format aus der Menge hervor. Hier sind vor allem der „gefesselte“ deutsche Michel, die radikale Evangelienkritik und der Eintritt der Zensur zu nennen. Am wirkungsmächtigsten war und blieb die Figur des Deutschen Michel in der von Richard Seel gefundenen Darstellung. Die Abwandlungen, Kopien und Plagiate des Deutschen Michel, die vor allem um und nach 1848 bis in die Gegenwart veröffentlicht wurden, sind nicht gezählt worden, dürften aber in die Hunderte gehen.

## Herstellung, Vertrieb und Werbung

### *Herstellung*

Bei den hier besprochenen Karikaturen handelt es sich fast ausschließlich um Einzelblattdrucke, die als Lithographien vervielfältigt wurden. Das Zentrum der Verlagstätigkeit in Preußen war Berlin. Soweit Verleger auf den Blättern genannt oder aus anderen Quellen bekannt sind, handelt es sich überwiegend um Berliner Kunst- und Buchhandlungen. Zwei anonyme Karikaturen sind in Königsberg, zwei in Breslau erschienen. Im Rheinland (Köln, Düsseldorf, Aachen) gab es Blätter zur Zensur bzw. zum Verbot der *Rheinischen Zeitung*. Karikaturen, die auf Ereignisse der Jahre 1842/43 in Preußen Bezug nehmen, aber nicht in Preußen erschienen, gab es hauptsächlich in Leipzig. Die wichtigsten Karikaturen-Verleger waren folgende:

Die *Kunst- und Buchhandlung Wilhelm Hermes* in Berlin. Der Inhaber Friedrich Wilhelm August Josef Hermes war seit der Lehrzeit mit Julius Springer befreundet. Er hatte die seit 1827 bestehende Buchhandlung am 1.1.1841 übernommen. Hermes veröffentlichte während der „kleinen Bilderfreiheit“ zahlreiche Karikaturen, trat aber 1847/48 nicht mehr in Erscheinung.

*Meyer's Kunstverlagsbandlung, Berlin* war ein junges Unternehmen. Ursprünglicher Alleininhaber des 1841 gegründeten „Lithographischen Instituts“ war der Lithograph E. Meyer. Geschäftsführer des Kunstverlages war Albert Hofmann (1818-1880), der ab 28.2.1843 auch Teilhaber wurde, nun firmierte man als Meyer & Hofmann. Er war Gründer und Redakteur des *Allgemeinen Organs für die Interessen des Kunst- und Landkartenhandels*, das ab November 1841 im Verlag Meyer erschien. In den Jahren nach 1847 spielte der von Hofmann neu gegründete Verlag Albert Hof-

mann & Co eine große Rolle in der Veröffentlichung von Karikaturen. Hofmann war 1848 Gründer und Verleger des *Kladderadatsch*.<sup>54</sup>

Inhaber der *Kunsthandlung A. Schepeler, Berlin* war Johann Albert Schepeler. Sie war Anfang Oktober 1840 gegründet worden und wurde ein bedeutender Karikaturenverlag. Neben politischen Karikaturen verlegte Schepeler vor, während und nach der kleinen Bilderfreiheit zahlreiche unpolitische Blätter genrehaften Charakters, die wir hier nicht behandeln wollen. Auch als Buchverleger trat Schepeler in Erscheinung. Die letzte Veröffentlichung ließ sich für 1846 ermitteln.

Julius Springer (1817-1877) eröffnete die *Buchhandlung Julius Springer, Berlin* am 20. Mai 1842. Auf seiner beruflichen Wanderschaft hatte er in Zürich 1836/37 Georg Herwegh kennen gelernt. Springer war befreundet mit der Familie Siegmund. Emma Siegmund hat ihm eine ihrer Zeichnungen des Dichters überlassen, die er als Lithographie publizierte. 1847/48 verlegte Springer zahlreiche politische Schriften und wurde aus politischen Gründen mehrfach verhaftet. Später konzentrierte sich der Verlag auf Belletristik (Jeremias Gotthelf) sowie wissenschaftliche, besonders naturwissenschaftliche Schriften.<sup>55</sup> Von 1867 bis 1873 war Julius Springer Vorsteher des Börsenvereins des deutschen Buchhandels. Heute firmiert das Unternehmen als Springer AG in Heidelberg.

In Aachen brachte es *Philipp Bruckner* als Selbstverleger auf immerhin sieben Karikaturen eigener Produktion. Philipp Bruckner (1814-1873) war Sohn eines Fabrikanten, als Kaufmann (vermutlich im Weinhandel) wenig erfolgreich und später als Schriftsteller tätig. Er hatte keine künstlerische Ausbildung und zeichnete, um sich einen Nebenverdienst zu beschaffen. Seine letzten Karikaturen setzten sich mit dem Verbot der *Rheinischen Zeitung* auseinander. Bruckner gab 1848/49 zahlreiche, meist kurzlebige Zeitschriften heraus, von 1865 bis 1873 die *Kritische Revue*.<sup>56</sup>

Alle Verleger waren junge Männer, die das Risiko mit Karikaturen eingingen; aus überwiegend politischen Interessen Hermes, Springer und Bruckner, eher kommerziell interessiert Schepeler und Hofmann.

Zahlreiche Buchhändler haben nur ein oder zwei Blätter veröffentlicht oder nahmen eine Karikatur in Kommission. Zu nennen sind die Verlagsbuchhandlung Emil Baensch, Magdeburg (gegründet im Januar

<sup>54</sup> Rudolf Schmidt. *Deutsche Buchhändler – Deutsche Buchdrucker*. Berlin 1906-1908. Neudruck Hildesheim, 1979. S. 484-486.

<sup>55</sup> Schmidt. *Deutsche Buchhändler* (wie Anm. 54). S. 913-919.

<sup>56</sup> Robert Holthöfer. „Philipp Bruckner, ein Aachener Schriftsteller des 19. Jahrhunderts“. *Politisches Tageblatt Aachen* 1920. Stadtarchiv Aachen. Zeitungsausschnittsammlung 6, Nr. 15.

1841), die Buchhandlung August Bötticher, Düsseldorf (gegründet 15.10.1840), die Buch- und Kunsthandlung Moritz Geber, Hamburg (gegründet 1.1.1841), die Steindruckerei Pönicke & Sohn, Leipzig, eine der ältesten Steindruckereien der Stadt, die Renger'sche Verlagshandlung, Leipzig, die dem Kommissionär Friedrich Volckmar gehörte, die Kunsthandlung Gebr. Rocca in Berlin (gegründet 1830), die Kunsthandlung Louis Rocca in Leipzig (gegründet 1.11.1839), die Buchhandlung Gebr. Scherk, Posen (Inhaber seit 1.10.1841 Julius Scherk), die Buchhandlung August Schulz & Comp. in Breslau, die Buchhandlung Theodor Theile in Königsberg, die Buchhandlung und Musikalienhandlung Traugott Trautwein, Berlin, die Buch- und Kunsthandlung Heinrich Leopold Voigt, gegründet am 1.1.1841 in Königsberg, und die Kunst & Verlags-handlung Wilhelm Zawitz, Berlin, die zwar schon seit 1832 bestand, die W. Zawitz aber erst am 1.6.1838 übernommen hatte.<sup>57</sup> Es waren also auch hier überwiegend jüngere Buch- und Kunsthändler, die sich an das riskante Objekt Karikaturen heranwagten. Zawitz und die Roccas traten 1848 mit zahlreichen Karikaturen an die Öffentlichkeit.

Die Karikaturenzeichner blieben oft anonym. Sie waren vielfach Maler, die nur nebenbei das Zeichnen von Karikaturen betrieben. Am ehesten kann in Berlin noch *Julius Böhmer* als professioneller Illustrator und Karikaturen-Zeichner bezeichnet werden. Er war 1842/43 der Hauptmitarbeiter des Karikaturen-Verlages Albert Schepeler. 1848/49 trat er mehrfach als Zeichner von Karikaturen auf. Über sein Leben ist nichts bekannt. *Philipp Hoyoll* (1816-etwa 1875) war ein schlesischer Maler aus Breslau, Schüler der Kunstakademie in Düsseldorf, der das Blatt über den Zobten-Kommers zeichnete.<sup>58</sup> *Anton Klaus* (1810-1857) arbeitete für Wilhelm Hermes. Er war geboren in Althaldensleben bei Magdeburg und lebte in Berlin. Dort war er mehrfach auf den Berliner Akademie-Ausstellungen mit Genrebildern und Lithographien vertreten.<sup>59</sup> *Wilhelm Kleinenbroich* (1812-1895) war Schüler von Simon Meister. Er lebte in Köln und Düsseldorf (1840-1844) als sozialkritischer Historienmaler. Wahrscheinlich war er Zeichner der Düsseldorfer Karikatur „Der neue Prometheus“. Er veröffentlichte ab Dezember 1848 bis März 1849 die

<sup>57</sup> Angaben überwiegend nach Otto August Schulz. *Allgemeines Adressbuch für den Deutschen Buchhandel 1842*. Leipzig: Schulz, 1842.

<sup>58</sup> Lutz Tittel. *Philipp Hoyoll. Zerstörung eines Bäckerladens*. Regensburg: Museum Ostdeutsche Galerie, 1998. Hoyoll könnte nach deren Stil auch der Zeichner der beiden bei Schulz in Breslau erschienenen Karikaturen sein.

<sup>59</sup> Ulrich Thieme und Felix Becker. *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*. Hg. von Hans Vollmer. 20 (1927). Neudruck Leipzig, Seemann, 1999. S. 418.

kritische und qualitätvolle Karikaturen-Serie „Durcheinander“ (neun Nummern).<sup>60</sup> *Ludwig Löffler* (1819-1876) studierte und lebte in Berlin als Historienmaler. Er schuf zahlreiche Zeichnungen und Karikaturen als Sittenschilderungen des Berliner Lebens.<sup>61</sup> Der Inhaber von Meyer's Kunstverlagshandlung, *Eduard Meyer*, trat auch als Zeichner in Erscheinung. Er dürfte bei vielen anonymen Werken seines Verlages am Werk gewesen sein. Gegenüber der Polizei behauptete auch *Albert Schepeler*, eine beanstandete Karikatur selbst gezeichnet zu haben. Das kann, muß aber nicht, eine Schutzbehauptung gewesen sein. *Hermann Heinrich Schäfer*, geb. 1815 in Halberstadt, war von 1834 bis 1836 Schüler der Düsseldorfer Akademie (bei Sohn). Er schuf eine als Plagiat kritisierte Michel-Karikatur und lebte als Maler in Halberstadt.<sup>62</sup> *Richard Seel* (1819-1875) war Schulfreund von Friedrich Engels. Er studierte in Düsseldorf und Paris (Delaroche) und lebte von September 1841 bis etwa 1844 z.T. zeitgleich mit Engels in Berlin, dem er in dieser Zeit auch politisch nahestand, danach in Paris. In Berlin schuf er bedeutende Karikaturen. Später arbeitete er als Portrait- und Landschaftsmaler in Elberfeld. Seel war befreundet mit dem Vormärz-dichter Adolf Schults.<sup>63</sup> *Heinrich Wilhelm Storck* (1808-1850) wurde in Bad Kreuznach geboren und starb in Leipzig. Storck studierte in Kassel und München. Seit 1837 lebte er in Leipzig, wo er auch zahlreiche auf Preußen und seine Verhältnisse zielende Karikaturen schuf.<sup>64</sup> *W. Winkler* in Königsberg war Inhaber einer lithographischen Anstalt. Lebensdaten sind nicht bekannt.

Bemerkenswert ist, daß auch „berufsfremde“ Zeichner auftraten. Philipp Bruckner aus Aachen haben wir schon erwähnt. Wie er hatten auch der Linkshegelianer *Wilhelm Jordan* (1819-1904), zwischen 1838 und 1842 Student in Königsberg, Dr. phil., und *Julius Löwenberg* (1800-1893), der in Berlin dem Kreis der *Freien* nahe stand, in erster Linie literarische Ambitionen. Löwenberg war ein bekannter Geograph. Auch der „Hermann von Helm“ genannte Zeichner, der unter dem weiteren Pseudonym „Baron von Knaller“ für Schepeler die „Fashionablen Eisesser“ zeichnete, war wohl kein professioneller Künstler, evtl. der Verleger selbst.

---

<sup>60</sup> Horst Heidermann. *1849/49. Die Revolution des Malers Kleinenbroich*. Köln: Kölnisches Stadtmuseum, 1999.

<sup>61</sup> Thieme/Becker. *Lexikon* 23 (1929). (wie Anm. 59). S. 318.

<sup>62</sup> Thieme/Becker. *Lexikon* 29 (1936). (wie Anm. 59). S. 550.

<sup>63</sup> Heidermann. *Seel* (wie Anm. 9).

<sup>64</sup> Zu Storck neuerdings umfassend Karl-Heinz Mader. *Heinrich Wilhelm Storck im „Sir John Falstaff“ und anderswo*. Bad Kreuznach 2004.

Die Honorare, die die Zeichner erhielten, werden von der Größe und Art der Zeichnung (Federzeichnung oder Kreidezeichnung), aber auch vom Ansehen des Zeichners abhängig gewesen sein. In einem Schreiben vom 24.12.1844 erwähnt Schepeler, daß er dem Zeichner 3 Friedrich d'Or, also 15 Taler, zahlen müsse, wenn er die eingereichte Zeichnung nicht zurückerhalte.<sup>65</sup> In der *Trier'schen Zeitung* vom 3. Dezember 1842 berichtet Heinrich Beta, daß ein Zeichner für eine Karikatur über die ständischen Ausschüsse 50 Louis d'Or verlange. Bisher habe sich aber noch kein Verleger bereit gefunden, diese Summe zu zahlen.

### *Vertrieb*

Der Vertrieb erfolgte bei den Verlagsbuchhändlern zunächst über das eigene Ladengeschäft. In Berlin lagen die Buchhandlungen Hermes, Schroeder, Springer, Zawitz und Schepeler an zentralen Straßen im heutigen Bezirk Mitte. Böttichers Buchhandlung lag in der Düsseldorfer Altstadt in der Nähe der Kunstakademie. Die Buch- und Kunsthändler bedienten sich für den auswärtigen Vertrieb des vorzüglich funktionierenden Absatz- und Vertriebssystems des deutschen Buchhandels. Sie sandten, zum Teil über Kommissionäre, aufgefordert oder auf eigenes Risiko, pro novitate eine Anzahl von Exemplaren ihrer Blätter an befreundete und bekannte Buchhandlungen und verrechneten wie üblich in Leipzig. Da die meisten Buchhändler auch andere Objekte wie Bücher, Broschüren und Zeitschriften vertrieben, bereitete die Nutzung dieses effizienten Systems keine Schwierigkeiten. Nur bei besonders teuren Stücken wurde Vorkasse bzw. Barzahlung verlangt. Den Buchhandlungen wurden bei Partien die üblichen Rabatte eingeräumt. Bei Festbestellungen einer Partie (also ohne Rückgaberecht) wurde eine Anzeige auf Kosten des Verlages angeboten. Allerdings führt Albert Hofmann im *Allgemeinen Organ* Klage, daß die Kunstblätter in den Buchhandlungen oft nicht die entsprechende Würdigung fänden. Die Blätter (à condition, d.h. mit Rückgaberecht) würden schlecht aufbewahrt, die Remittenden kämen in unbrauchbarem Zustande zurück und der Absatz sei im Verhältnis gering.<sup>66</sup>

Eine zunehmende Bedeutung gewannen die Hausierer (Kolporteure), die ihre Ware an die Kundschaft heranbrachten und Bücher in Lieferun-

<sup>65</sup> Landesarchiv Berlin, A. Pr. Br., Rep. 030, Tit. 94, Lit. C, Nr. 150, Vol. III, Bl. 125.

<sup>66</sup> *Allgemeines Organ* 2 (1842): S. 21.

gen, Pfennigblätter und Kunstblätter vertrieben. In einer Artikelfolge werden im *Allgemeinen Organ* von W. Stieber<sup>67</sup> und Albert Hofmann die Vor- und Nachteile des Hausierhandels erörtert.<sup>68</sup> Grundsätzlich wird diese Vertriebsform positiv beurteilt. Die Hausierer kauften in der Regel in bar und mit entsprechenden Rabatten bei den Kunstverlegern ein und waren zum Teil auch mit geringwertiger Ware zufrieden. Im Laufe der Jahre hatten sich auch größere Unternehmungen herausgebildet, die sich dem Hausierhandel mit Büchern und Kunstblättern widmeten. Hofmann erwähnt die Gebrüder Bernhard für Mecklenburg, Holstein und Dänemark, den Händler Henning aus Dommitsch bei Wittenberg, der mit seiner Frau und vier Reisenden arbeite, für Ostpreußen und Kurland wird Herr von Rubaini in Riga genannt. In Stettin, Danzig und anderen Städten seien Italiener tätig, die häufig persönlich ihre Einkäufe in Berlin machten. Ein Händler namens Ratti wohne in Rußland und habe dort auch sein Operationsgebiet. Er kaufe in Berlin bei seinen Besuchen in der Regel für 2.000-3.000 Taler netto ein. Natürlich gebe es Klagen aus dem stationären Buch- und Kunsthandel über die Konkurrenz. Man müsse aber bedenken, daß ohne die Reisenden die Hälfte (! H.H.) des getätigten Umsatzes nicht gemacht worden wäre und daß den Handlungen ihr Stammpublikum nicht entzogen werde. Allerdings kritisiert der Herausgeber des *Allgemeinen Organs* an anderer Stelle, daß durch die hohen Rabatte, die bei Barzahlung und Abnahme großer Partien an die reisenden Händler gewährt würden, diese in der Lage seien, die offiziell dem Buchhandel mitgeteilten Preise zu unterbieten, was zu entsprechenden berechtigten Klagen führe.<sup>69</sup> Er erwähnt Rabatte an Hausierer bis zu 60%.<sup>70</sup>

Die Brutto-Preise der Karikaturen lagen zwischen 2 ½ Silbergroschen für eine Federlithographie im kleinen Format („Genrebild: Redaktion“, H 26 x B 19 cm), über 5 Silbergroschen für die großen Blätter aus dem Hause Springer („Hermetische Grenzsperr“ H 27 x B 33 cm), als schwarz-weiße Kreidelithographien bis zu 10 Silbergroschen für die gleichen Blätter koloriert. Das in Düsseldorf erschienene Blatt „Der neue Prometheus“ war mit 10 Silbergroschen für die schwarz-weiße Fassung (eine kolorierte Fassung gab es nicht) schon relativ teuer. Für das große

---

<sup>67</sup> Wahrscheinlich Wilhelm Stieber, der damals als Auskultor beim Kammergericht in Berlin tätig war. Stieber dürfte Hoffmann auch bei der Veröffentlichung des Buches *Die Geheimnisse Berlins* beraten haben, das 1844 bei Meyer & Hoffmann erschien. Ab 1854 war er Leiter der Abteilung IV (für Kriminalpolizeisachen) im Berliner Polizeipräsidium.

<sup>68</sup> *Allgemeines Organ* 2 (1842): S. 17/18, 21/22, 25/26.

<sup>69</sup> *Allgemeines Organ* 2 (1842): S. 75/76.

<sup>70</sup> *Allgemeines Organ* 3 (1843): S. 1.

Blatt Fanny Elbler verlangte Meyer's Kunstverlagshandlung 10 Silbergroschen für die schwarz-weiße und 15 Silbergroschen für die kolorierte Fassung. Eine Prachtausgabe kostete 1 Reichstaler. Das war ein Spitzenpreis. Der Buchhandelsrabatt betrug in der Regel 25 % vom Bruttopreis, bei Festbestellung 30 %, bei Barzahlung 50%.<sup>71</sup>

### Werbung

Wichtigstes Instrument der Werbung war der Aushang der neuen Karikaturen in den Schaufenstern. Vor diesen bildeten sich oft Trauben von Menschen, die über den Inhalt der Blätter diskutierten. Da die Karikaturen vielfach eine detaillierte Kenntnis politischer und kultureller Zusammenhänge und Ereignisse voraussetzten, kam es auch dazu, daß diejenigen, die diesen Durchblick hatten, den anderen Zuschauern Erklärungen abgaben.<sup>72</sup> Die Mund-zu-Mund-Propaganda spielte eine wichtige Rolle.

Da sich die Karikaturen in der Mehrzahl ohnehin an ein gebildetes Publikum wandten, mußte man Buch- und Kunsthändler ansprechen. Die Zeit für die Entwicklung von stabilen Geschäftsbeziehungen war kurz. Anzeigen in Fachblättern waren oft der einzige Weg, die Kollegen zu informieren. Eine bedeutende Rolle spielte hier, besonders in Berlin, das *Allgemeine Organ für die Interessen des Kunst- und Landkartenhandels*, das der junge Buchhändler Albert Hofmann herausgab und redigierte. Wir finden hier nicht nur Anzeigen Berliner Karikaturen-Verleger<sup>73</sup>, sondern auch redaktionelle Beiträge zu einzelnen Karikaturen, aber auch zu kaufmännischen, rechtlichen und grundsätzlichen künstlerischen Fragen. Das wöchentlich erscheinende Organ dürfte alle einschlägigen Berliner Buchhandlungen und wohl auch einige auswärtige erreicht haben.

Ein weiteres wichtiges Fachorgan war das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, das seit 1834 in Leipzig erschien und von fast allen Buch-

---

<sup>71</sup> Zum Vergleich nennen wir folgende Tageslöhne: Maurer 1 Taler, Maurergeselle 22 Sgr. 6 Pf., Steinmetz Geselle 1 Taler 10 Sgr., Handlanger 12 Sgr. 6 Pf., nach Beta in den *Elbinger Anzeigen* vom 12.4.1843. Zum Vergleich: „Für eine vierköpfige Familie war nach Feststellungen von Zeitgenossen Mitte der 40er Jahre ein Einkommen von mindestens zehn Silbergroschen pro Tag notwendig.“ Hachtmann. *Berlin* (wie Anm. 22). S. 80.

<sup>72</sup> *Trier'sche Zeitung* vom 1.2.1843.

<sup>73</sup> *Allgemeines Organ* vom 13.8.1842 (Springer, Grenzsperre), vom 13.8. und vom 27.8.1843 (Schepeler, Hagestolzen), vom 8.10.1842 (Springer, Deutscher Michel), vom 20.10.1842 (Springer, gegen Baensch), vom 22.10.1842 (Springer, Michels Erhebung), vom 29.10.1842 (Baensch, Michels Erhebung), vom 19.11.1842 (Meyer, Fanny Elbler), vom 9.1.1843 (Scherk, Zwangskette).

händlern bezogen und gelesen wurde. Freilich bestand die Gefahr, daß die Einzelblätter in der Fülle des Angebotes untergingen. Hier lassen sich Karikaturen-Anzeigen von Wilhelm Hermes<sup>74</sup> in Berlin, Meyer's Kunstverlagshandlung in Berlin<sup>75</sup>, Julius Springer in Berlin<sup>76</sup>, der Buchhandlung T. Trautwein in Berlin<sup>77</sup>, der Buchhandlung Emil Baensch in Magdeburg<sup>78</sup>, der Bötticher'schen Buchhandlung in Düsseldorf<sup>79</sup>, der Buchhandlung Gebr. Scherk in Posen<sup>80</sup>, der Buchhandlung und Steindruckerei Pönicke in Leipzig<sup>81</sup> und der Buchhandlung Moritz Geber in Hamburg<sup>82</sup> nachweisen. Schwerer war es, auch in den redaktionellen Teil des Börsenblattes vorzudringen. Das schafften nur Julius Springer und Emil Baensch mit einem dort ausgetragenen Plagiatstreit, der sich über mehrere Nummern hinzog.<sup>83</sup>

Als weitere Ebene der schriftlichen Werbung boten sich Tageszeitungen an, besonders die der liberalen Tendenz verdächtigen. H. L. Voigt annoncierte für die Karikatur von Hermes „Der letzte Zensor“ in der *Königsberger Zeitung*<sup>84</sup>, Gebr. Scherk, Posen, warben für die gleiche Karikatur in der *Zeitung des Großherzogtums Posen*.<sup>85</sup> Schepeler annoncierte in der *Leipziger Allgemeinen Zeitung* für sein Blatt *Des Deutschen Bewußtsein*.<sup>86</sup> Gebr. Scherk warben in der *Zeitung des Großherzogtums Posen* für ihre Karikatur „Die Zwangskette“.<sup>87</sup> Der rühmrigste Zeitungswerber aber war Julius Springer. Für seine „Hermetische Grenzsperr“ warb er in der *Leipziger Allgemeinen Zeitung*.<sup>88</sup> Gebr. Scherk warb für die „Grenzsperr“ in der *Zeitung des Großherzogtums Posen*.<sup>89</sup> Für seinen „Deutschen Michel“ warb

<sup>74</sup> *Börsenblatt* vom 25.11.1842 (Deutschlands Einheit, Die moderne Heirat, Der moderne Sühneversuch), vom 20.12.1842 (Michel in den Windeln), vom 13.1.1843 (Herwegh und die *Leipziger Allgemeine Zeitung*).

<sup>75</sup> *Börsenblatt* vom 9.12.1842 und vom 16.12.1842 (Fanny Elßler) sowie vom 24.1.1843 und 3.2.1843 (vier Karikaturen).

<sup>76</sup> *Börsenblatt* vom 5.7.1842 (Hermetische Grenzsperr), vom 2.9.1842 (Eine politische Karikatur), vom 1.11.1842 (Michels Erhebung), vom 6.12.1842 (Eintritt der Zensur).

<sup>77</sup> *Börsenblatt* vom 3.1.1843 (Genrebild: Redaktion).

<sup>78</sup> *Börsenblatt* vom 21.10.1842, 25.10.1842 und vom 1.11.1842 (Michels Erhebung).

<sup>79</sup> *Börsenblatt* vom 20. und 28.2.1843 (Der neue Prometheus).

<sup>80</sup> *Börsenblatt* vom 13.12.1842, 23.12.1842, 3.1.1843 (Die Zwangskette).

<sup>81</sup> *Börsenblatt* vom 27.1.1843.

<sup>82</sup> *Börsenblatt* vom 14.4. und vom 21.4.1843 (Des Königs Befehl).

<sup>83</sup> *Börsenblatt* vom 18.11.1842, vom 25.11.1842, vom 2.12.1842.

<sup>84</sup> *Königsberger Zeitung* vom 12.11.1842.

<sup>85</sup> *Zeitung des Großherzogtums Posen* vom 23.11.1842.

<sup>86</sup> *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 30.10.1842.

<sup>87</sup> *Zeitung des Großherzogtums Posen* vom 6., 9. und 10.12.1842.

<sup>88</sup> *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 21.6.1842.

<sup>89</sup> *Zeitung des Großherzogtums Posen* vom 23.11.1842.

Springer in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*<sup>90</sup>, in der *Rheinischen Zeitung*<sup>91</sup> und wiederum in der *Leipziger*<sup>92</sup>, ebenso für „Michels Auferstehung“.<sup>93</sup> Wegen dieser Karikatur wurde der Plagiatstreit mit Baensch in einem regelrechten Anzeigenkrieg in der *Leipziger Allgemeinen Zeitung* ausgetragen. Wieder in der *Leipziger* zeigte Springer sein Blatt „Der Eintritt der Zensur“ an<sup>94</sup>, in der *Rheinischen Zeitung* erschien für diese Karikatur eine gemeinsame Anzeige des Verlages und der Buchhandlung J. & W. Boisserée.<sup>95</sup> Baensch warb in der *Magdeburgischen Zeitung* für seine Version des auferstandenen deutschen Michel.<sup>96</sup> In der *Leipziger Allgemeinen Zeitung* erschienen drei Anzeigen von Baensch<sup>97</sup> und eine gemeinsam mit der Buchhandlung J. & W. Boisserée aufgegebenen in der *Rheinischen Zeitung*.<sup>98</sup> Für die anonyme Karikatur „Nunquam retrorsum“ (Dr. Hermes) wurde in der *Kölnischen* und in der *Rheinischen Zeitung* geworben.<sup>99</sup> Noch am 25.2.1843 rückte der Hagener Buchhändler Moritz Thieme in den *Öffentlichen Anzeiger für die Grafschaft Limburg* eine Anzeige ein, in der er für die bei ihm vorrätigen Karikaturen warb, gleichzeitig aber auch darauf hinwies, daß er sie zur kommenden Ostermesse nach Leipzig zurücksenden müsse.<sup>100</sup>

Alle Anzeigentexte hatten vor dem Druck die Zensur zu passieren. So kam die Polizei zu Informationen, die sie für ihre Zwecke ausnutzen konnte. Das Verbot von Springers „Deutschem Michel“ in Schlesien ging auf eine Anzeige zurück, die der Buchhändler August Schulz wahrscheinlich in der *Breslauer Zeitung* einrücken wollte. Sie wurde nicht zugelassen und die Karikatur verboten.<sup>101</sup>

Größere Wirkung als von den Anzeigen ging natürlich von redaktionellen Beiträgen in den Fachzeitschriften, literarisch-politischen Zeitschriften und Tageszeitungen aus. Hier zeigten sich im deutschen Blätterwald große Unterschiede.

<sup>90</sup> *Allgemeine Zeitung*, Augsburg vom 14.9.1842.

<sup>91</sup> *Rheinische Zeitung* vom 16.9.1842.

<sup>92</sup> *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 1.9.1842.

<sup>93</sup> *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 31.10.1842.

<sup>94</sup> *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 14.12.1842.

<sup>95</sup> *Rheinische Zeitung* vom 19.12.1842.

<sup>96</sup> *Magdeburgische Zeitung* vom 10. und 11.10.1842.

<sup>97</sup> *Leipziger Allgemeine Zeitung* vom 30.10, 3.11. und 8.11.1842.

<sup>98</sup> *Rheinische Zeitung* vom 11.11.1842.

<sup>99</sup> *Kölnische Zeitung* und *Rheinische Zeitung* vom 16.11.1842.

<sup>100</sup> Walter Lindner. *Der Michel wacht auf. Karikaturensammlung 1848/49 des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund*. CD. Dortmund 2001. S. 26.

<sup>101</sup> GStA PK, I. HA, Rep. 77 Tit. 2 Gen. Nr. 7 Bd. 2 Bl. 230.

Ludwig Buhl besprach in seinem von Wilhelm Hermes verlegten *Patrioten* den bei Springer erschienenen Deutschen Michel. Mehr konnte er nicht tun, denn schon im Dezember 1842 wurde die Zeitschrift infolge einer Enthüllungsgeschichte über Mißstände in der preußischen Postverwaltung verboten. Glücklicher agierten Willibald Alexis<sup>102</sup> und das *Morgenblatt für gebildete Leser*. In seinen Berichten als Berliner Korrespondent des Blattes geht Alexis auf Karikaturen ein und verbreitet das bekannte Gerücht, daß die neue Karikaturenfreiheit auf den König selbst zurückgehe. Er wendet sich entschieden gegen eine Königsberger Karikatur zur „Evangelienkritik“, fügt aber hinzu:

Wenn man in Carricaturen aber nur Dinge vorstellen darf, welche Allen zusagen, so hört die ganze Bedeutung derselben auf. Was sind es anders als Zerrbilder, in denen wir unsere Schwächen und Gebrechen so vergrößert sehen, daß wir in uns gehen sollen, ein ridendo corrigere mores?<sup>103</sup>

Das Morgenblatt war in bürgerlichen und intellektuellen Kreisen weit verbreitet und – bei aller Zurückhaltung – ein bedeutender Werbeträger.

Sehr verschieden war das Echo in den Tageszeitungen. In der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* des Cotta-Verlages war kein redaktioneller Beitrag zu finden. Man war wohl der Meinung, das sei Sache des im gleichen Verlag erscheinenden *Morgenblattes*.

Auch die Berliner Zeitungen zeichnen sich nicht gerade durch freudige Publizität aus, obwohl ja Berlin das Zentrum der Karikaturen-Verleger war. Die *Vossische Zeitung* begann mit der redaktionellen Anzeige von Springers „Deutschem Michel“<sup>104</sup> und veröffentlichte Anfang Januar 1843 eine generell positive Betrachtung zu den Folgen der Bilderfreiheit, die mit den Worten schließt: „Während der Schreckenstage der französischen Revolution erschien keine Caricatur“.<sup>105</sup> Am 31. Januar 1843 folgte nochmals eine ausführliche Betrachtung über die positiven und negativen Seiten der bislang zutage gekommenen Karikaturen. Der „Deutsche Michel“ und die „Generalpumpe“ werden sehr gelobt. Wenn die „moralischen Anstößigkeiten, die in mehreren Bildern zum Ausdruck kamen“, vermieden würden, so werde sicher auch „jeder beengende Zwang“ aufhören.<sup>106</sup>

<sup>102</sup> Freundliche Mitteilung des Cotta-Archivs aufgrund des Redaktionsexemplares des *Morgenblattes*. Willibald Alexis, eigentlich Georg Wilhelm Heinrich Häring (1798-1871).

<sup>103</sup> *Morgenblatt für gebildete Leser* vom 3.12.1842.

<sup>104</sup> *Vossische Zeitung* vom 6.9.1842. Nachdruck in der *Magdeburgischen Zeitung* am 7.9.1842 und in der *Rheinischen Zeitung* vom 16.9.1842.

<sup>105</sup> *Vossische Zeitung* (1843) Nr. 3 zitiert nach *Allgemeines Organ* vom 16.1.1843.

<sup>106</sup> *Vossische Zeitung* vom 31.1.1843.

Die *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (*Spener'sche Zeitung*) brachten einen Besinnungsaufsatz über „Die Geschichte der Caricatur“<sup>107</sup> und im September 1842 eine allgemeine Betrachtung über „Die Caricatur“, in der einige Berliner und Königsberger Karikaturen erwähnt wurden. Immerhin faßte der Autor „G.“ zusammen: „Mögen die Caricaturen aber auch, wie damals, ungestörten Fortgang haben und nicht durch Confiscationen usw. gelähmt werden. Gerade izzt, in ihrem Entstehen, bedürfen sie der allergrößten Nachsicht.“<sup>108</sup> Von den konservativen Blättern der preußischen Hauptstadt konnte man kaum mehr erwarten. Die *Spener'sche Zeitung* arbeitete eng mit dem Berichtungsbüro des Innenministeriums zusammen.<sup>109</sup> So war es auch nicht verwunderlich, daß sie die Praxis der Polizei rechtfertigte, bei „anstößigen“, aber nicht „verbrecherischen“ Karikaturen deren Aushang zu verbieten.<sup>110</sup>

Die liberale Presse hatte ihre Schwerpunkte in der Provinz oder im nichtpreußischen „Ausland“. Die traditionell dazu gerechnete *Mannheimer Abendzeitung* brachte aber außer zwei Korrespondentenberichten aus Köln keine eigenen redaktionellen Beiträge, druckte allerdings viele Berliner Korrespondentenberichte aus anderen Blättern ab.

Die *Leipziger Allgemeine Zeitung* verließ sich auf ihre zahlreichen eigenen Korrespondenten in Berlin, die mehr an grundsätzlichen Fragen der Presse- und Bilderfreiheit als an der Besprechung einzelner Karikaturen interessiert waren.

Die *Rheinische Zeitung* begnügte sich zunächst mit Nachdrucken aus der *Vossischen Zeitung*, den *Elbinger Anzeigen* und kurzen Korrespondentenberichten aus Berlin. Im November 1842 mußte die Redaktion (vermutlich in Gestalt von Karl Marx) gegen das *Frankfurter Journal* polemisieren, da man ihr vorgeworfen hatte, die Karikatur „Nunquam retrorsum“ gegen den Redakteur der *Kölnischen Zeitung* Dr. Hermes inspiriert zu haben. Am 2. Januar 1843 trat eine deutliche Änderung ein. Bis zum 5. Januar erschien in drei Fortsetzungen eine Würdigung der Berliner Karikatur des „Deutschen Michel“. Der Verfasser blieb ungenannt, es war, wie Helmut Hirsch 1936 nachwies<sup>111</sup>, Karl Friedrich Köppen.

<sup>107</sup> *Spener'sche Zeitung* vom 15.7.1842. Nachdruck im *Allgemeinen Organ* 2 (1842): S. 117/118.

<sup>108</sup> *Spener'sche Zeitung* vom 26.9.1842. Nachdruck in der *Magdeburgischen Zeitung* vom 28.9.1842.

<sup>109</sup> Langkau/Pelger. *Rheinische Zeitung* (wie Anm. 15). S. 163.

<sup>110</sup> *Spener'sche Zeitung* (1842): Nr. 302 zitiert nach *Allgemeines Organ* vom 16.1.1843.

<sup>111</sup> Das Manuskript Köppens befindet sich im Historischen Archiv der Stadt Köln, Bestand 1085, *Rheinische Zeitung*, Nr. 52. Der erste Artikel von Köppen erschien der Redaktion zu scharf. Er wurde von Oppenheim dem Aufsichtsrat vorgelegt, der gering-

Später erschienen in der *Rheinischen* noch der „Hamburger Michel“, „Michel in Mecklenburg“, „Zur Naturgeschichte des Michel“, „Michels Reisepaß“. Dabei knüpften die Autoren an Seels Arbeit an, anhand derer sie ausführlich kritisch zur Innen- und Außenpolitik Stellung nahmen. Die Beiträge sind aber nur noch gelegentlich direkt auf Seels Karikatur bezogen. Sie sind vermutlich nicht von Köppen. Durch diese Artikelserie war die *Rheinische Zeitung* mit zuletzt etwa 2.000 Abonnenten noch kurz vor ihrer erzwungenen Einstellung zu einem wichtigen Werbeträger für die Karikaturen des „Deutschen Michel“ geworden.

Ein Kontrastprogramm zur *Rheinischen Zeitung* bot die *Kölnische Zeitung*. Für sie scheinen Karikaturen nicht zu existieren, es sei denn, sie werden zufällig am Rande in einem nachgedruckten Bericht erwähnt. Anzeigen zu Karikaturen gibt es nicht. Einzige Ausnahme ist eine Anzeige für die Karikatur „Nunquam retrorsum“, die sich gegen ihren eigenen redaktionellen Mitarbeiter Dr. Hermes richtete!

Aktivster und kenntnisreichster Propagandist und Kritiker der Karikaturen in Preußen war der Schriftsteller und Journalist Heinrich Beta. Er war Berliner Korrespondent der *Elbinger Anzeigen* und der *Trier'schen Zeitung*. Er zeichnete mit dem griechischen Buchstaben  $\beta$  als Sigel. Heinrich Beta (eigentlich Heinrich Bettziech, eine Verballhornung eines ursprünglich slawischen Namens) gehörte zu den Linkshegelianern.<sup>112</sup>

Schon am 3. September 1842 veröffentlichte Beta in den *Elbinger Anzeigen* die erste Besprechung der Karikatur des „Deutschen Michel“.<sup>113</sup> Als Berliner Korrespondent dieses zweimal wöchentlich erscheinenden liberalen Anzeigenblattes berichtete er regelmäßig über neue Karikaturen. Gegen Ende 1842 erschienen häufiger Nachdrucke dieser Berichte Betas in der *Rheinischen Zeitung*.

Beta schrieb auch für eine andere liberale Provinzzeitung, nicht am Nord-, sondern am Westrande des Reiches, die *Trier'sche Zeitung*. Sie wur-

---

füge Änderungen vornahm. Alle diese Angaben schon bei Helmut Hirsch. „Karl Friedrich Köppen – der intimste Berliner Freund Marxens“. *International Review of Social History* 1 (1936): S. 311-370.

<sup>112</sup> Dr. Johann Heinrich Beta (1813-1876) studierte in Halle Philologie und Philosophie, hörte aber auch naturwissenschaftliche Vorlesungen. Promotion in Halle. Erste Veröffentlichungen erschienen in den *Hallischen Jahrbüchern* Arnold Ruges. Beta galt in den 40er Jahren als einer der besten Korrespondenten Berlins, der seine philosophischen Kenntnisse mit sozialen und wirtschaftlichen Interessen verband. Ab 16. September 1848 war er Redakteur des *Berliner Krakehler*. Des Hochverrats beschuldigt, floh Beta Ende 1850 aus Berlin nach London.

<sup>113</sup> *Elbinger Anzeigen* vom 3.9.1842. Der Herausgeber der *Elbinger Anzeigen*, Agathon Wernich, stand dem liberalen Königsberger Kreis um Johann Jacoby nahe.

de von der Hetzrothschen Druckerei in Trier herausgegeben. Redakteur war Friedrich Walthr, auch Disponent in der Druckerei. In der Zeitung, die sich sonst in auswärtigen Angelegenheiten überwiegend auf eine gründliche und sorgfältig ausgewählte „Presseschau“ stützte, fallen ab Ende November Berichte eines eigenen Berliner Korrespondenten mit dem Zeichen des griechischen  $\beta$  auf.

Ein umfassendes Bild der Situation gegen Ende des Jahres 1842 gibt  $\beta$  wie folgt:

Daß wir anfangen, über die Verkehrtheiten, Irrtümer und Lächerlichkeiten unserer Zeit zum Bewußtsein zu kommen und den Trieb und die Pflicht fühlen, sie zu vernichten, geht zum Teil aus der schnell in Aufnahme gekommenen *Karikaturenliteratur* [im Original gesperrt] hervor. Die Karikaturen drängen sich förmlich; ein Blitz des Lächerlichen folgt dem andern, ein Pfeil der Satyre dem andern [...] Aber freilich diese mächtige Sphäre der praktischen Aesthetik ist bei uns noch kindisch und oft ungeschickt, und was das Schlimmste ist, unser deutscher Michel versteht noch keinen Spaß. [...] Freudig begrüße ich den erwachenden Sinn für Karikaturen, sie sind die volksthümlichsten Waffen für Intelligenz; ihre Blitze vernichten Irrthümer und Lügen und erschüttern wohlthätig die Zwerchfelle derer, welche im Geiste und der Wahrheit sind. Man hört munkeln, daß dieser erwachende, humoristische Geist auch wieder vertrieben werden solle und der Rothstift der Censur solle auch über die heitern Kinder der Satyre und des Humors im Bilde wieder Macht gewinnen. Ich kanns jedoch nicht glauben.<sup>114</sup>

Der Korrespondent muß dann allerdings am 26. Februar melden, daß die Berliner Zeitungen vom 20. Februar die Nachricht über das strenge Verbot aller Karikaturen enthalten und die Bestimmung, daß alle Zerrbilder vor ihrer Veröffentlichung der Polizeibehörde des Ortes vorzulegen seien. Es sei zu bedauern, daß in einer Sphäre, wo Ästhetik, Witz und ideale Lebensanschauung entscheiden müßten, wieder den Polizeibehörden die Macht über die geistige Welt eingeräumt worden sei.<sup>115</sup> Wenig später meldet er, daß nun Broschüren an der Stelle der Karikaturen die Schaufenster der Buchhandlungen füllten. Seit der Geist die eine Bahn verstopft sehe, rücke er ernsten Angesichts mit Broschüren auf den Kampfplatz.<sup>116</sup>

Über Karikaturen hatte Heinrich Beta nun nichts mehr zu berichten. Das nahm seiner Feder aber die Spitze nicht. 1844 wurde die *Trier'sche Zeitung* gezwungen, sich von ihrem Berliner Korrespondenten zu trennen. Ohnehin war die Zeitung im Hinblick auf den Absatzmarkt Berlin

<sup>114</sup> *Trier'sche Zeitung* vom 28.11.1842.

<sup>115</sup> *Trier'sche Zeitung* vom 26.2.1843.

<sup>116</sup> *Trier'sche Zeitung* vom 2.3.1843.

von geringer Bedeutung gewesen. Im Januar 1842 betrug die gesamte Zahl der Abonnenten 730. Sie stieg erst nach dem Verbot der *Rheinischen Zeitung* etwas an.<sup>117</sup>

Welche Verkaufserfolge durch all diese Aktivitäten zu erzielen waren, läßt sich natürlich nicht feststellen. Die *Mannheimer Abendzeitung* zitierte am 23. November 1842 das *Frankfurter Journal*:

Die Manie, Zerrbilder oder Karikaturen zu schaffen, ist bei uns noch immer im Zunehmen, was im ganzen zu bewundern ist, da diese Unternehmungen sehr wenig lukrativ sein sollen, indem das angaffende Publikum sehr groß, das kaufende Publikum sehr gering sein soll. Öfters ist der Sinn auch sehr verborgen und der Witz weit hergeholt.<sup>118</sup>

## Zur Bedeutung der „kleinen Bilderfreiheit“

Ein Berliner Korrespondent der *Rheinischen Zeitung* resumierte nach der Aufhebung der „Bilderfreiheit“, daß sie wohl nicht sonderlich vermißt werden würde. Die fehlende Vorzensur sei durch Aushang-Verbot und Beschlagnahme hinlänglich ersetzt worden. Es liege in der Natur der Sache, daß in einem Lande ohne Pressefreiheit die Bilderfreiheit kein „einheimisches Gewächs“ sei. Ohne die erstere sei die andere etwas Folgewidriges, in der Luft Schwebendes.<sup>119</sup> Diese Meinung wurde in fast allen Berichten mehr oder weniger entschieden geäußert. In der *Zeitung des Großherzogtums Posen* schrieb allerdings deren Berliner Korrespondent, daß die Karikaturen im ganzen bisher unschädlich gewesen seien. Man könne daraus auch den Schluß ziehen, daß eine allgemeine Pressefreiheit ähnlich wirke, wenn ein „gehörig durchdachtes Gesetz emanieren würde“.<sup>120</sup> Die „kleine Bilderfreiheit“ stand nicht am Anfang einer liberalen Pressepolitik, wie man gehofft hatte. Prutz gibt die Stimmung zu Beginn der neuen Freiheit wie folgt wieder:

Sowie das Publikum sich nur von der ersten Überraschung erholt hatte, machte es sich sobald mit frischen Kräften daran, die neugebotene Freiheit zu genießen. Die Zahl der Karikaturen, die von Woche zu Woche erschienen, war außerordentlich; die Einfälle fielen gleichsam aus der Luft, die Zeichner wuchsen aus dem Boden; so jung die Sache bei uns war, so hatten wir doch bald eine Karika-

<sup>117</sup> Wilhelm Becker. *Die Presse des deutschen „wahren Sozialismus“ in der Bewegung der 40er Jahre*. Bonn: Dissertation 1920. Anm. 144.

<sup>118</sup> *Mannheimer Abendzeitung* vom 23.11.1842.

<sup>119</sup> *Rheinische Zeitung* vom 4.3.1843.

<sup>120</sup> *Zeitung des Großherzogtums Posen* vom 6.1.1842.

turenliteratur, die sich mit der englischen messen konnte. Der Charakter derselben war durchaus politisch; die Verfassungsfrage, die Presse, das Treiben der Pietisten usw. bot einen unerschöpflichen Stoff. [...] Die Karikaturenliteratur machte die Sache der Opposition außerordentlich populär; sie gab den Leuten etwas zu lachen und dafür sind sie immer dankbar. Dieser Beifall streckte sich weit über die Grenzen Preußens hinaus; halb schmunzelnd, halb neidisch, sah das übrige Deutschland die Ausbrüche eines Humors, der bis dahin in Deutschland eine so fremde Pflanze gewesen war und den man den trockenen Preußen am allerwenigsten zugetraut hatte. Die Preußen aber waren stolz auf ihre neue Freiheit; sie vergaßen, daß es eine geschenkte Freiheit war, keine errungene und daß dieselbe Hand, die ihnen das Geschenk so unvermutet dargereicht hatte, es ihnen ebenso unverhofft wieder nehmen konnte.<sup>121</sup>

Anfang Februar 1843 trat in Preußen wieder eine totale Karikaturen-Finsternis ein. Politische Karikaturen kamen nicht mehr auf den Markt. Immerhin waren in acht Monaten so viele politische Karikaturen veröffentlicht worden wie nie zuvor. Sie waren den kritischen Themen der Zeit nicht ausgewichen, hatten schlaglichtartig die vor allem im Bürgertum herrschende Kritik an den gegenwärtigen Zuständen öffentlich werden lassen und auch anderen Gesellschaftsgruppen zur Kenntnis gebracht. Die Aufhebung selbst dieser begrenzten „Freiheit“ beweist, welche öffentliche Wirkung die Karikaturen gehabt hatten oder daß diese zumindest von den Regierenden befürchtet wurde. Daß diese Arbeiten in der Karikaturen-Literatur bis heute oft der Revolutionszeit zugeschrieben werden, die ja noch mindestens fünf Jahre auf sich warten ließ, ist ein bemerkenswertes Indiz. In zentralen Themen knüpften die Karikaturisten dieser Zeit, vielfach neue Namen, an die Vorläufer an, besonders zu den Themen Pressefreiheit, Zensur und Deutscher Michel. Die Bilderfreiheit in Preußen war nicht nur das Spiel eines bizarren königlichen Kopfes gewesen, sie war ein *Vorspiel* und zu einem Wetterleuchten geworden. Kaum einer hat das unter den Zeitgenossen deutlicher ausgedrückt als Ludwig Walesrode in seinen *Untertänigen Reden*:

So ist denn die kurze Lebensskizze der Bilder- und Caricaturfreiheit selbst eine Caricatur geworden, die eine ernste Moral enthält für die Bureausöldner des Staates und eine tröstliche für das Volk. – Sie zeigt, daß der Status quo an seinem wunden Flecke, der auch die mildeste Form des Freimuthes, nämlich die humoristische, nicht mehr ertragen kann, bald verbluten muß, und der Genius der Völker zugleich die Nemesis ihrer Despoten ist. Sie zeigt, daß der Zeitgeist sich nichts von seinen Forderungen abfeilschen läßt; vielmehr verlangt er, so oft er wiederkehrt, für seine sibyllinischen Bücher einen immer höheren Preis.<sup>122</sup>

---

<sup>121</sup> Prutz. *Zehn Jahre* (wie Anm. 2) Bd. 2. S. 47/48.

<sup>122</sup> Walesrode. *Untertänige Reden* (wie Anm. 36). S. 47.

Verzeichnis der Karikaturen<sup>123</sup>*Verleger/Zeichner**Zur Rechtslage*

Anonym/Storck, Friedrich Wilhelm IV. und Friedrich der Große, Leipzig (Datierung unklar)

Anonym/Anonym, Als der König winkt mit dem Finger, Leipzig? 1. Quartal 1843

Geber/Anonym, Aus dem Lustspiel: Des Königs Befehl, Hamburg April 1843

Zawitz/Anonym [Seel], Kaiserlich-chinesischer Bratwurstfabrikant, Berlin 1843[?] (Datierung fraglich, jedenfalls nach Ende der Bilderfreiheit)

*Außere Angelegenheiten*

Springer/Anonym, Hermetische Grenzsperr, Berlin Juni 1842

Schepeler/Anonym [Schepeler?], Fuchs und Wolf, Berlin Nov. 1842 (beschlagnahmt)

Schepeler/Löffler, Metamorphosen 2 (Ida Hahn-Hahn), Berlin 1842

Hermes/Klaus, Die deutsche Einheit (Kölner Domfest), Berlin Nov. 1842 (Aushang verboten)

Anonym/Anonym, Die deutsche Flotte, Berlin 1842 (beschlagnahmt)

Anonym, Der Einzug des Bischofs in Jerusalem, Berlin 1842 (keine Abbildung)

Springer/Anonym [Seel], Der deutsche Michel, Berlin Aug. 1842

Springer/Anonym [Seel], Der deutsche Michel, 2. Fassung (mit Blutegeln), Berlin Nov. 1842

Baensch/Schäfer, Michels Erhebung, Magdeburg Okt. 1842

Springer/Anonym [Seel], Michels Erhebung, Berlin Okt. 1842

Winkler/Winkler, Michels Erhebung, Königsberg 1842

Hermes/Klaus, Michel in den Windeln, Berlin Dezember 1842

Krauss/Krauss, Der deutsche Michel bis zum Jahre 1841, München 1842

Krauss/Krauss, Die Erhebung Michels, München 1842

Springer/Anonym [Seel], „1942“, Berlin 1843

K. F. Köppen. *Der deutsche Michel. Erläutert von einem seiner Freunde und Leidensgenossen*. Leipzig: Renger, April 1843 (Broschüre mit Beilage der Springer-Karikatur Der deutsche Michel)

*Innere Angelegenheiten*

Schepeler/Ä. S. Grünspan, Berlin vom dunklen Keller aus, Berlin Jan. 1842 (vor der Bilderfreiheit erschienen)

Löwenherz/Anonym, Der Tetzels des 19. Jahrhunderts erteilt Ablass für politische Verbrechen, Berlin 1840/43 (Datierung unklar, evtl. vor der Bilderfreiheit erschienen)

Anonym/Anonym, Ministerconcil, Berlin Dez. 1842

Anonym (Rocca)/Anonym, Woher? Wohin?, Leipzig Okt. 1842 (in Berlin und Köln beschlagnahmt)

Anonym/Anonym, Schön bietet seine Töchter den Sansculotten an, vermutlich Königsberg 1842/43 (kein Bild überliefert)

---

<sup>123</sup> Die hier genannten Karikaturen sind in der Regel aufgrund von Zeitungsberichten oder Archivalien datiert. Eine entsprechende Dokumentation liegt vor, kann aber ihres Umfangs wegen hier nicht veröffentlicht werden.

Anonym (Theile)/Anonym, Der Königsberger Böttcher, Königsberg Okt. 1842 (Aushang in Berlin verboten)  
 Schepeler/Böhmer, Ständische Ausschüsse, Berlin Febr. 1843 (Aushang verboten)  
 Anonym/Anonym, Ständische Ausschüsse, Berlin 1843  
 Meyer/Meyer[?], Schnelligkeit der Rechtspflege, Berlin Jan. 1843  
 Schepeler/von Knaller, Fashionable Eisesser, Berlin 1842  
 Schepeler/Völker, Blücher im Pulverdampf, Berlin 1842/43

*Zensur und Pressepolitik*

Hermes/Anonym, Der letzte Zensor, Berlin Nov. 1842  
 Springer/Anonym [Seel], Der Eintritt der Zensur, Berlin Nov. 1842  
 Schepeler/Löffler, Metamorphosen 1 (Amtsstube), Berlin Nov. 1842  
 Anonym (Boisserée)/Anonym, Der Krebsritter (Dr. K. H. Hermes), Köln Nov. 1842  
 Bruckner/Bruckner, Der Untergang eines Dampfschiffes, Aachen 1842  
 Pönicke/Anonym, Die „Allgemeine“ wird gehoben, Leipzig Jan. 1843 (kein Debit für Preußen)  
 Anonym/Anonym, Der Leipziger Allgemeinen Zeitung Leiden und Tod, Leipzig Jan. 1843 (Aushang in Berlin verboten)  
 Anonym/Anonym, Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, vermutlich Königsberg Febr. 1843  
 Anonym/Anonym, Das Verbot der Rheinischen Zeitung, Köln Febr. 1843  
 Anonym [Bötticher]/Anonym [Kleinenbroich], Der neue Prometheus, Düsseldorf Febr. 1843  
 Bruckner/Bruckner, Die Beerdigung der Rheinischen Zeitung, Aachen 1843 (beschlag-  
 nahmt)  
 Trautwein/Anonym, Genrebild : Redaktion, Berlin Jan. 1843  
 Hermes/Anonym, Herwegh und die *Leipziger Allgemeine Zeitung* (Anhang verboten), Berlin 1843  
 Bruckner/Bruckner, Phantasiebild Nr. 1, Aachen 1843 (nach dem Ende der kleinen  
 Bilderfreiheit erschienen und beschlagnahmt)  
 Schepeler/Anonym, Der kranke Michel, Berlin Febr. 1843 (nach dem Ende der Bilder-  
 freiheit nicht freigegeben)

*Kritik der Entwicklung an den Hochschulen*

*Die Zobenfeier der Breslauer Studenten am 8. und 9. Juli 1842.* Leipzig: Köhler, 1842. (Bro-  
 schüre mit Karikatur von Hoyoll)  
 Anonym/Anonym, Die neue Religion (Schellings Berufung), Berlin Dez. 1842  
 Anonym [Schulz & Comp.]/Anonym [Hoyoll?], Personalwechsel auf dem Katheder,  
 Breslau Okt. 1842 (beschlagnahmt)  
 Schepeler/Raulier [Böhmer?], Des Deutschen Bewußtsein, Berlin Okt. 1842  
 Bisé/Anonym, Prof. Dr. Ernst Bischoff als Esel, Bonn 1842/43

*Religion und Kirche*

Anonym [Schulz & Comp.]/Anonym [Hoyoll?], Der erzwungene Kirchenbesuch, Breslau  
 1842 (beschlagnahmt)  
 Anonym [H. L. Voigt]/Anonym [Wilhelm Jordan], Radikale Evangelienkritik und der  
 Bund des historischen Christus, mit Minister Thile, Königsberg Sept. 1842 (beschlag-  
 nahmt)

Anonym [Löwenberg]/Anonym [Löwenberg], Radikale Evangelienkritik und der Bund des historischen Christus, mit Eule, Berlin Sept. 1842 (beschlagnahmt)  
 Schepeler/Anonym [Seel], Die radikale Evangelienkritik, Berlin 1842  
 Schepeler/Böhmer, Papsttum und Geistesfreiheit, Berlin 1842 (Aushang verboten)  
 Springer/Anonym [Seel], Die Finanzierung des Kölner Dombaus, Berlin Febr. 1843

#### *Reform des Ehescheidungsrechts*

Schepeler/Löffler, Die 10 Gebote der Ehe, Berlin Dez. 1842  
 Schepeler/Löffler [?], Die Trennung der Ehe, Berlin 1842  
 Hermes/Anonym, Die moderne Heirat, Berlin Nov. 1842  
 Hermes/Anonym, Der moderne Sühneversuch, Berlin Nov. 1842  
 Scherk/Anonym, Die Zwangskette, Posen Dez. 1842/ Jan. 1843  
 Schepeler/Anonym, Cerberus, Berlin Febr. 1843 (Aushang verboten)

#### *Soziale Fragen*

Schepeler/Böhmer, Pastor und Volksschullehrer, Berlin Sept. 1842  
 Schepeler/Böhmer, Jagdbelastungen, Berlin Febr. 1843

#### *Kommunalpolitik*

Meyer/Anonym [Meyer?], Stadtverordneten-Versammlungen, Berlin Jan. 1843  
 Bruckner/Bruckner, Oberbürgermeister und Stadtrat, Aachen 1842/43

#### *Kunst und Theater*

Schepeler/Anonym, „Hem hem! Nun trifft es auch Herrn E. M.“(Eduard Magnus), Berlin Dez. 1842/ Jan. 1842  
 Meyer/Anonym [Meyer?], Theater im Spreewinkel – Die Stumme von Portici, Berlin 1842/43  
 Meyer/Anonym [Meyer?], Theater im Spreewinkel – Die Hugenotten, Berlin 1842/43  
 Meyer/Anonym [Meyer?], La Fée du Siècle (Fanny Elßler), Berlin Dez. 1842  
 Schepeler/Anonym, Wollen Sie nicht spielen? (Liszt), Berlin Jan. 1843

#### *Einzelpersonen*

Georg Herwegh (siehe auch Anonym, Die deutsche Flotte, Berlin 1842)  
 Anonym/Anonym, Die Audienz, Berlin 1843 (Aushang verboten)  
 Meyer/Anonym [Meyer?], Preußisch-sächsische Eisenbahn (Herweghs Abreise), Berlin Jan. 1843  
 Hermes/Anonym, Herwegh und die LAZ, Berlin Jan. 1843 (Aushang verboten)

#### *A. M. Rothschild*

Schepeler/ Böhmer, Die Generalpumpe, Berlin 1842/43

#### *Medizinalrat Dr. Sachs*

Buchhandlung Theodor Bade/ Anonym, Dr. Sachs als Kurpfuscher, Berlin Febr. 1843